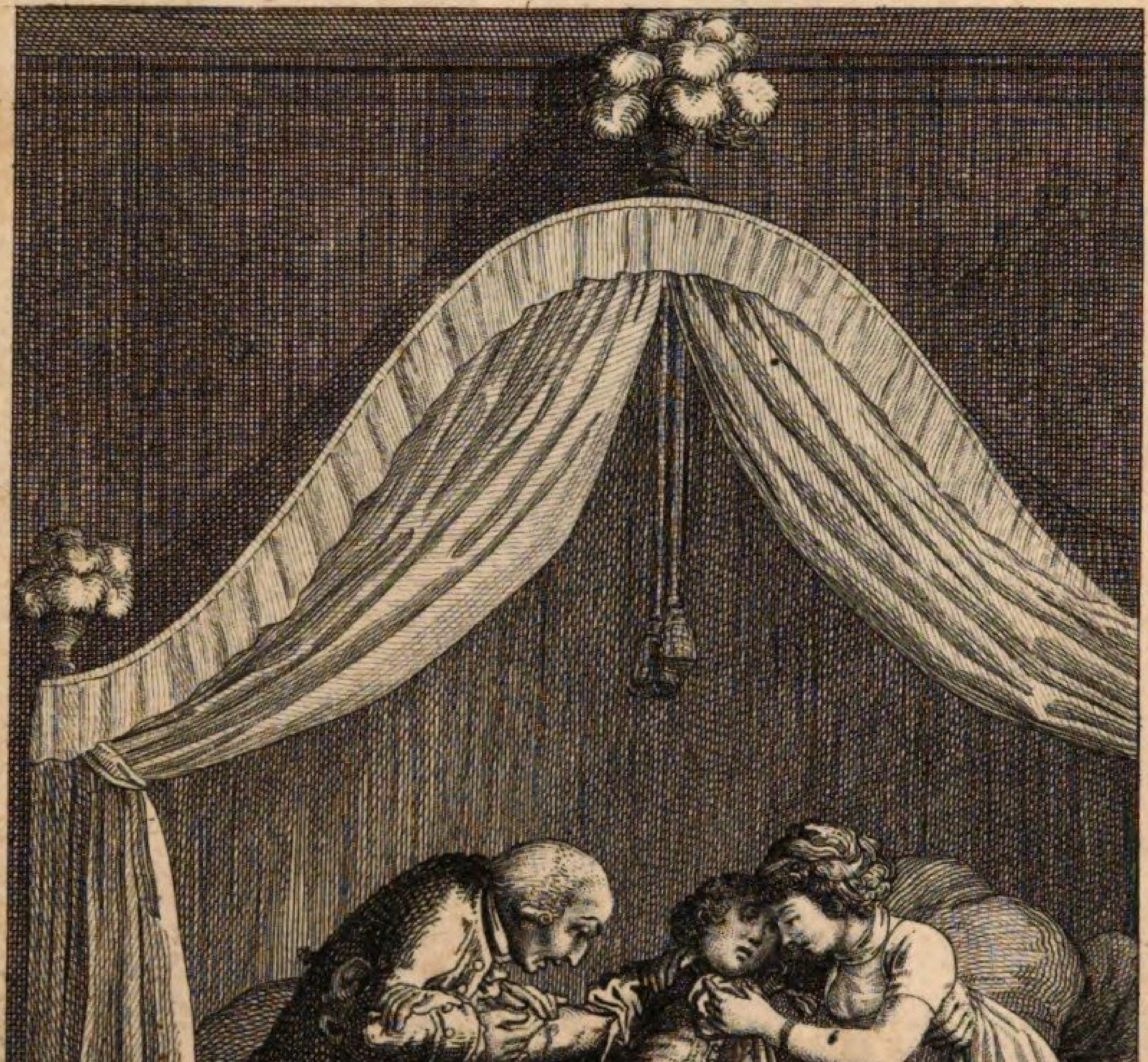
No. 150.



Der Polter-Abend.

Ein Schnack,

von

Carl Gottlob Cramer

Arnstadt und Rudolstadt,
bei
Langbein und Klüger,
1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Hor.

Vorrede.

Mein Herz ist bei den jetzigen Weltläuften auf alle Fälle nur mittelbar intereßirt; unmittelbar intereßirt es sich allein für die gute Sache, welche für Altar und Herd kämpft; denn in diese Lage kann ich mich selbst denken und urtheilen, was ich da thun würde. Meinungen, sollten doch ja die Menschen für sich behalten, und andre Leute nicht damit inkommodiren, vielweniger sie ihnen aufdringen wollen; so aber auch andre Leute sich nicht in andrer Leute Meinungen mischen, am allerwenigsten sie ihnen mit dem Prügel austreiben wollen;

len; sintemal der größte Theil der Ruh' und Zufriedenheit der Menschen auf Meinungen beruht, und wenn Hans sich bei seiner Pfeife Taback wohl befindet, Kunz, der es mit dem Prieschen hält, doch warlich nichts dagegen haben, oder ihn deswegen in Anspruch nehmen kann. Von Rechts und Billigkeits wegen! Und wem Recht und Billigkeit heilig und unverletzbar ist, der wird mit mir übereinstimmen. —

Wer Gewalt leidet, für den intereßir' ich mich. Es sei Deutscher oder Franzos, Engländer oder Holländer, Spanier oder Italiener, Russe oder Türke — das ist mir einerlei! Denn ich denke, wir haben ja alle unsers Daseins Anfang und Ende mit einander überein — wir alle lagen in Mutterleib', und alle werden — früher oder später, im Grabe liegen; auch nicht mit Ausnahme dererjenigen, die den Vögeln

unter

unter dem Himmel, oder den Fischen im Meer zur Speise werden, und also nur — vel quasi, auf die gewöhnliche Art und Weise, aus dem einen Zustand' in den andern übergehn; denn — hier liegt nur der specifische Unterschied in der Form. Grab bleibt Grab! der Ort wo wir uns verwandeln. Ob wir nun im Bauch' eines Haifisches, oder im Magen eines Raben, oder im Sarge dahin transportirt werden? das kann uns im Grunde einerlei sein, wenn nur die Ursache dieses Unterschiedes uns nicht von ehrlichen Leuten unterschied. — Kurz, sie mögen sein wer, oder aus welchem Land' oder Welttheile sie wollen, ich habe sie alle lieb; denn sie sind alle meine Brüder! und ich intereßire mich für jeden mit gleicher Innigkeit. — Was sie sonst unter einander vor haben, das geht mich nichts an; denn ich habe davon so meine ganz eigenen Ideen

und Meinungen, womit ich aber in meinem Leben noch keine Katze, geschweige denn einen Menschen inkommodirt habe, weil ich sie für mich behalte, und jedem andern die seinige lasse. —

Den grossen blutigen Streitapfel, der sich jezt unter ihnen herumkugelt, seh' ich mit herzlichem Mitleiden in immer weitern Zirkeln umher rollen; aber mein Geist nimmt nicht den entferntesten Antheil an der zauberischen Riesen-Idee, die sie exaltirt. Weiß es Gott! ich begreife sie nicht einmal. — Ist mein Geist zu schwach, oder zu beschränkt, um sie zu fassen? ich weiß es nicht! — Indeß befind' ich mich wohl dabei, und habe nichts dagegen, wenn mich ein stärkerer für schwächer halten will, balgen thu' ich mich darum nicht mit ihm! — Denn, ich sprütze meine Feder aus, wenn ich das Schreiben satt hab', und gehe spatzieren. Niemand

wehrt

wehrt mir's! — Ich eße mein Rindfleisch mit Pastinaten, und meine Frau ißt es mit Senf, Kartoffeln, Kohlrabi, oder mit was sie sonst will, und es ist uns noch nie eingefallen darüber zu zanken. Auch seh' ich gar nicht ein, warum wir darüber zanken sollten? Wenn nun alle Menschen nur einerlei Sache gern äßen, wo sollte denn davon gnug wachsen? — Oder, sollt' es wohl gut sein, wenn alle Menschen ihre ungezognen Hunde dürften umherlaufen, und wir uns von ihnen die Waden müßten zwicken lassen? ohne sagen zu dürfen: Nachbar! leg deinen Hund an? — Ich denke doch, es ist besser leben in einem Lande, wo dergleichen Unfug, ob es gleich gegen die gepriesne Freiheit zu streiten scheint, von Policei wegen verboten ist, als in einem andern, wo man sich von jedem Hunde muß in die Waden zwicken lassen.

Denkt

Denkt aber ein anderer anders? wohl gut! ich habe nicht das geringste dagegen. Der natürlichen Freiheit aber machte jener ander keine gemeine Sottise, wenn er mich zwingen wollte, anders zu denken. Wollte mir aber eins wehren, mein Rindfleisch mit Pastinaten zu eßen — o! dann würd' ich auch schreien; und wer weiß ob ich's beim Schreien bewenden ließ, ob es gleich nur — Pastinaten sind. — Dieß ist aber in der ganzen Welt, so viel ich weiß, der Fall nicht; also — so lang' ich in meiner Ruhe mein Pfeifchen rauchen, und denken darf was ich will, kommt mir's nicht in den Sinn, mit der Welt und ihren Einrichtungen unzufrieden zu sein, vielweniger auf Subtilitäten zu verfallen, die weder satt noch froh machen, sondern noch obendrein alles häusliche Glück und den süßen Frieden der Seele zerstören, ohne welchen der reichste Mann bettelarm ist.

Und dieses wär denn, salvo meliore judicio! mein Glaubensbekenntniß über das gegenwärtige Mode-Sistem, und alle seine Nebenlinien, in nuce. Nun noch ein Wörtchen von den Thätlichkeiten selbst, und allem was drum und dran hängt; um doch endlich mit guter Gelegenheit auch dahin zu kommen, wohin ich eigentlich wollte. —

Dem rohesten kältesten Menschen muß das Herz bluten, wenn er — besonders als unparteiischer Zuschauer, die Zerstörungen sieht, die dieser Zankapfel, ohne nur einen einzigen Menschen wahrhaftig glücklich zu machen, unter so vielen Millionen anrichtet. Der thätige Theilnehmer empfindet es so nicht; denn man weiß ja, daß in der Hitze des Gefechts die tiefste Wunde nicht schmerzt. — Wenn man aber den gegenwärtigen aktiven und passiven Menschen vergessen, und es über sich gewinnen kann, mit kälterem

Blute dieses alles für die zweckmäsigsten wohlthätigsten Arangements einer höhern Macht anzusehn, welche diese Sterblichkeit unter der Gegenwart anrichtete, um der Zukunft ein desto glücklicheres Loos und desto gemächlicheres Leben zuzubereiten — für eine wohl und zur rechten Zeit verordnete Aderlaße des großen Arztes, wodurch das böße Blut abgezapft, und dem guten eine desto freiere Circulation verschafft wird — und für ein planmäsiges Donnerwetterchen in der ewig schaffenden Natur, welches freilich hin und wieder eine Flur verhagelt, aber im Ganzen die segenvolleste Fruchtbarkeit hervorbringt — Dann entdeckt und bewundert man, mitten in diesem schaudervollen Zusammenfluß' alles menschlichen Elends, die Entwickelung so mancher stillen Größe, welche sonst wahrscheinlich ewig geschlummert haben würde, sieht so manches

Edle mitten unter den niedrigsten Greueln entspringen, und belacht, oder belächelt wenigstens, so manchen kuriosen Zufall, der, indem ein anderer sich immer weiter, und endlich ganz und gar davon verliert, den einen unvermuthet zum Ziele bringt, und das Genie, mit dem sich der eine das Derangement, die Furcht, die Hoffnung, die Spekulation, das Glück, Unglück, oder sonst eine Stärk' oder Schwäche des andern, Vorfälle, Zufälle, Meinungen, Eigenheiten, Glauben, Unglauben, Aberglauben, und dergleichen, zu Nutze zu machen, und wahren oder eingebildeten Vortheil daraus zu ziehn sucht. —

Vor der Hand ist's nur was von der letzten Sorte, zum Belächeln und Belachen, was ich in diesen Blättern meinem Publikum auftischen will. Ich denke, es ist so am besten! Denn zum Wei-

nen

nen giebt's in unsern Tagen ohnehin gnug. Gefällt's? so werde ich mir ein Vergnügen draus machen, mit mehrern solchen Geschichtchen, sowohl von dieser als auch von andern Arten, schuldigst aufzuwarten. —

Meiningen, den 4. Febr. 1800.

Erster Abschnitt.

Von der Wiege bis zum Grabe
Fürchtet sich der Mensch; doch was
Er zu fürchten nöthig habe —
O, der Haase! — wüßt' er das?

Erstes Kapitel.

Herr Simplex.

In einer der reizendsten Gegenden an der Lahn, lagen die drei fetten Rittergüter des alten Herr Simplex, der sich, unter der Vormundschaft des dummen Glücks, ohn' alles Verdienst und Würdigkeit, vom zerlumpten Holzhändler in kurzer Zeit zum Kapitalisten emporgeschwungen hatte. Das mittelste derselben bewohnte er, in einer Ruh' und Zufriedenheit, zu welcher es unter diesem Monde

sehr

sehr selten ein Mensch gebracht hat. — Oft prieß er sich selbst als den glücklichsten Sterblichen; denn in seinem Sorgenstuhle, bei seinem Pfeifchen Knaster und seiner Tasse Kaffe — worinnen, nebst einigen wenigen andern agremens, die sein beschränkter Geist kannte, seine ganze Glückseligkeit beruhte, fühlte er die schwere Hand nicht, mit welcher seine gottselige Ehehälfte, Frau Margaretha, das Regiment führte, welches ihm doch der sapperlotsche Pfarrer — wie's ihm zuweilen in kritischen Stunden einfiel, und ein bedenkliches Kopfschütteln über die Wahrheit und Untrüglichkeit der Schrift ablockte — mit so einem richtigen glaubhaften Gesicht', am Altare versprochen hatte. Auch konnte ja, wenn er's auch gefühlt hätte, das Schicksal es nicht besser mit ihm gemeint haben als so, da es

seinem

seinem Weibe, bei der Besorgung des weitläufigen Hauswesens, das unumgänglich nothwendige Bedürfniß: sich zu ärgern, und ihm, bei seinem mit den Jahren immer wachsenden Phlegma, einen eben so unüberwindlichen Trieb, Geld zu zählen gegeben hatte, welches sie ihm eben so herzlich gern, wie er ihr das Aergern, das ganze liebe Jahr lang überließ, und sich mit der Ehre begnügte, dasselbe ihm, als Geistes-Futter, wie ihren Hühnern und Gänsen das Leibes-Futter, in der Schürze vor zu schütten, sich dann, mit beiden Ellbogen auf den Tisch gestützt, hinter ihr Gesangbuch setzte, und — um ihre Galle, welche sie morgen höchst nöthig wieder brauchte, in den Schlaf zu lullen — Nun danket alle Gott, oder sonst ein herzbrechendes Lied intonirte, oder — gar nichts dachte. —

Ein kreuzbraves Pärchen! mit alle seinen Eigenheiten; ein Pärchen, das in seinem Wirkungskreiße mehr that als der beste Moralist, ohne etwas zu thun, in einem Athem predigen kann; nur jedes nach seiner Weise. —

Simplex half fremden Bedürfnissen herzlich gern ab; aber in seinem ganzen Gebiete durfte sich kein Bettler wittern lassen, am wenigsten einer ihm vor die Augen kommen; wenn er geben sollte, so mußt' es nicht heißen: der oder jener braucht's! sondern: er kann sich einen Vortheil damit machen! denn nach seiner Meinung durfte weder Bettler noch Bettelei existiren. — „Man muß sich dagegen wehren! pflegte er zu sagen, muß allerhand versuchen, allerhand anfangen; endlich einmal kommt's dumme Glück doch!„ — Hahaha! — Und dann wollt' er sich aus-

schütten

schütten für Lachen; denn dieses war just seine Geschichte. Zunächst am Betteln, hatte er sich, wie er's nannte, teufelmäsig dagegen gewehrt, hatte allerhand kleine Geschäfte und Handeleien angefangen, bis es ihm mit dem Holzhandel, den er mit Schwefelhölzchen angefangen, endlich geglückt war, nach und nach zu Brode, und dann, durch glückliche Commissionen, zu seinem jetzigen enormen Vermögen zu kommen. — Hieß es: ich kann mir einen Vortheil damit machen! das war was anders; da gab er mit Vergnügen; denn er erinnerte sich dankbar jenes ehrlichen Juden, der ihm die ersten funfzig Thaler, zu seinem ersten Holzkauf im Großen geliehen hatte. Und — diese Distinction konnte man ihm ja leicht lassen; denn im Grunde betrog man ihn ja nicht einmal da-

mit

mit, da der Arme sich allerdings Vortheil gnug mit der erhaltenen Gabe macht, indem er seinen Hunger stillt, oder seine Blöße deckt. —

So war auch Frau Margaretha wenigstens eben so weich als hart sie schien, wenn sich eins nur erst überzeugt hatte, daß Giften und Aergern, und Schimpfen und Schmähn, eben so gut und nothwendig als Essen und Trinken, zu ihrer Existenz gehöre, und sich nicht dadurch von ihr zurückschrecken ließ; denn es war würklich als ob sich erst ihr Gefühl in Schimpfen und Aergern auflößen müsse, bevor es sich äußern könne; und dieses Giften und Aergern war ihr, wie gesagt, nach und nach so zur andern Natur geworden, daß sie ordentlich krank, oder wenigstens äußerst mißvergnügt war, wenn sie keine Gelegenheit hatte, sich zu ärgern, und zu

zanken, und die Leute im Hause, die zu nächst um sie waren, und ihre schwache Seite kannten, immer eine kleine unschädliche Ursache zum Zank in Bereitschaft hielten, um ihr dieselbe, in Ermangelung einer zufälligen, zu ihrem Bedürfniß vorzuwerfen; versteht sich, in der guten Absicht: dieser kreuzbraven Frau das Leben nicht sauer zu machen, welches durch Mangel an Aergerniß bey ihr auf alle Fälle geschah, und nur durch dieselbe vermieden wurde.

So lebte dieses abentheuerliche Pärchen schon lange daher in ihrem kleinen Zirkel, welcher fast ausschließlich aus dem Herrn Oberförster, dem Herrn Schulmeister, Herrn Feldscheer, und Herrn Schulzen bestand, in seiner Art äusserst glücklich, und wendete ihre einzige gemeinschaftliche Sorgfalt auf ihr

ein-

einziges wohlgemachtes Töchterlein — das liebe Josephinchen. —

Der Herr Pastor des Orts war — wie wir werden bemerkt haben, aus diesen Zirkel ausgeschlossen, wenigstens trug sein Dortsein immer das Gepräge des Besuchs, da die andern zu Hause zu sein schienen; die Ursache davon aber war nicht etwan eine Geringschätzung oder Verkenntniß seiner Verdienste, nein! sie hatten ihm ihr unbegrenztes Vertrauen bewiesen; denn die Ausbildung Josephinens war größtentheils sein Werk, und ihre Dankbarkeit versezte ihn noch immer, bei seinem geringen Dienste, in bessere, man kann sagen sehr gute Umstände. Wohl aber mogte ihnen seine Geistes-Superiorität ein bischen zu fühlbar sein, als daß ihnen seine nähere Vereinigung nicht hätte lästig

wer-

werden sollen; und der alte Herr Simpler — so wenig er sich jetzt um Herrschaft und Knechtschaft in seinem Hause kümmerte, warum jetzt schier die halbe Welt einander in den Haaren lag, konnte es ihm doch nie vergessen, daß er ihn — wie er meinte, belogen hab', indem er ihm die Herrschaft über sein Weib versprochen, wovon er jedoch in seinem ganzen Ehestande nicht die mindeste Spur wahrnehmen können. Ohne Zweifel lag dieses freilich wohl eigentlich am alten Herrn selbst, weil er sich gleich im Anfang hatte das Heft aus den Händen winden lassen, und es war sehr unbillig, um ihrer nur selbst los zu werden, die Schuld auf den unschuldigen Pastor zu schieben; da aber der Herr Pastor übrigens nicht zu kurz kam, oder zurückgesezt wurde, so war es jenem zu

vergeben; und der Herr Pastor, als ein feiner gebildeter Mann, verlohr nach seinem Gefühl gar nichts an dieser Gesellschaft, sondern freute sich vielmehr, derselben überhoben zu sein. — Er freute sich im Stillen seines Gebildes, der herrlichen Josephine, woran auch würklich niemand was auszusezzen hatte, als ein bischen zu viel Leichtigkeit, und romantische Phantasie, welches, wie Sachkundige behaupteten, das Werk der Frau Pastorin war, die einst freilich von Uniformen geträumt, und — mit genauer Noth noch einen Dorf-Pfarrer erhascht hatte. Natürlicherweise lernte das Mädchen, wenn es vom Hügel, wohin sie ihr täglicher Spaziergang führte, die drei Rittergüter überschaute, welche dereinst ein Mann mit ihr bekam, sich immer mehr fühlen; und dieses

ses Gefühl machte sie zwar nicht stolz, aber gab doch ihrer Phantasie immer mehr Nahrung, und trieb sie zu einem höhern Grade.

Zweites Kapitel.

Auch Mädchen, die das Dorf erzogen hat,
Sind wie die Mädchen in der Stadt.

Es konnte nicht fehlen, daß ein so hübsches reiches, und noch überdieß gebildetes Mädchen, wie Josephine, sobald sie nur konfirmirt war, von allen Orten und Enden des Landes und schier der ganzen Welt her, Freier umflatterten; und wenn's der Mutter Margrethe nach gegangen wäre, so hätte das liebe

liebe Töchterchen schon im vierzehnten Jahre bis über die Ohren im geweihten Joche des heiligen Eh- und Wehstandes gesteckt; denn die Mütter, welche — man weiß es ja schon! — es ungleich weniger erwarten können als die Väter, bis das liebe Töchterchen die Freuden des heiligen Ehestandes schmeckt, da jene gewöhnlich die Nachwehen am tiefsten fühlen, und am meisten zu genießen haben, sind immer zu dergleichen Unterhandlungen am geneigtesten und geschicktesten. Auch waren allerdings Männer unter ihren Werbern, die nicht leicht einem Mädchen, und vielleicht Josephinen selbst nicht, die Wahl schwer gemacht haben würden; aber freilich waren's meistentheils Geschäftsmänner, und Männer von geseztem Karakter; und — wenn auch etwa Josephine diesen oder jenen zu unter-

scheiden, und leidlich — vielleicht gar angenehm und liebenswürdig zu finden anfieng, und — sie kam zur Frau Pastorin, o! da wurden ihre Reize und Rittergüter wieder so hoch angeschlagen, daß sie es ganz billig, möglich, und sogar wahrscheinlich fand: es müsse wenigstens ein Offizier, wo nicht ein Stabs-Offizier sein, der zu ihren Füßen, die Lehn über ihren Besitz empfangen könne. — Was auch also der ehrliche Pastor bei solchen Gelegenheiten predigte, die Mutter giftet' und geiferte, und der Vater, von der Mutter angehetzt, für Vorstellungen machte: daß er es herzlich wünsche, sie vor seinem Tode an einen vernünftigen Mann verheurathet zu sehn, der sich ihrer annehmen, und besonders die Streitigkeiten übersehn könne, in welche er noch, wegen des einen seiner Güter verwickelt

war —: sie kannte die schwache Seite des Vaters, und — wenn sie sich satt gezankt hatte, die Güte der Mutter; und — wenn nichts helfen wollte, steck'te sie sich hinter ihren Herrn Pathen, den Oberförster, strich dem Herrn Schulmeister den Bart, u. s. w. — kurz, es mußten Achseln gezuckt, und Histörchen erzählt werden, die dem begünstigten Herrn einen bedenklichen Anstrich, und der Sach' eine andere Wendung gaben; und Josephinchen entschlüpfte wie ein Aal dem Netze. Gezankt wurde freilich noch so manchmal, von der Mutter; aber sie war des Zankens gewohnt! und die Mutter mußte ja immer was zu zanken haben, sonst war sie ja krank. Den Kopf schüttelte noch manchmal der sorgsame Vater, und der ehrliche Pastor drohte ihn mit dem Finger —; dem Vater stopfte sie sein Pfeifchen, und strich ihm

schäckernd die Backen; und dem warnenden Herrn Pastor spielte sie eine Sonnate vor, oder sang ihm ein fröhliches Liedchen, und — es war vergessen! —

Kurz, Josephine war ein Mädchen, wie manches Mädchen; sie wählt' und wählte — war wie ein Kind, das selbst nicht weiß was es will, heute so, morgen so. Der eine hatte ihr eine zu lange, der andre eine zu kurze Nase, der eine zu dicke, der andre zu dünne Waden, der eine krumme Beine, der andre grüne Augen, der eine war ihr zu lustig, der andre zu ernsthaft, der andre zu frei, der eine zu kurz, der andre zu lang, der eine zu steif, der andre zu beweglich. — Es hätte Noth gethan, Vater und Mutter hätten dem Aeffchen ein anders Aeffchen, auf seinen eigen Leib, beim Drechsler oder Zuckerbäcker bestellt! — Wie's

so die Mädchen mitunter machen, denen der Beste von uns nicht gut gnug ist, weil sie sich ein Ideal gemacht haben, das gar nicht existirt; und — wenn sie es nun natürlicherweise nicht finden, üble Laune und Langeweile bekommen, unerträglich werden, und sich selbst unerträglich finden, darüber veraltern, und — sitzen bleiben. Im Grunde geschieht ihnen daran sehr recht, und man sollte sie keinen Augenblick bedauern; aber Schade ist's doch immer, wenn so ein artiges wohlgelegnes Grundstückchen unbebaut liegen bleiben soll, und man kann es selten lassen, sich wenigstens heimlich darüber zu ärgern, und es zu bedauren. —

Man fieng würklich schon an, für die schöne Josephine zu fürchten; denn in der ganzen Gegend umher hatte sie bereits zu viel geflochtene

Resolu-

Resolutionen ausgetheilt, daß jeder Mann, dem es nicht einerlei war, umsonst zu klopfen, sich nicht mehr an sie getraute, und im Auslande war sie, durch die innere wachsende Fama gleichfalls so verschrieen, daß es niemanden mehr einfiel einen Weg an dieses Aeffchen zu wagen, dem keiner gut gnug war. — Gnug, es wurd' in ihrem Hause nach und nach eben so leer von jungen Menschen, Vergötterern und Anbetern, als es einst voll gewesen war, und die alten Weiber, denen eine Hochzeit unter der Sonne das schönste Schauspiel ist, steckten die Köpfe zusammen, und erzählten einander seltsame Geschichtchen von dem schönen reichen Mädchen, als Ursache, warum aber kein Freier mehr kommen wollte? — denn die natürlichste Ursache, wie sie sich aus ihrem offenem

Betragen gegen dieselben ergab, findet freilich bei dergleichen Leuten keinen Glauben, sondern es muß, ihrer Meinung nach, schlechterdings was besonderes, geheimes, kurioses dahinter stecken. Zum Unglück machte sie mit der Frau Pastorin eine Reise zu ihren Anverwandten — da war's richtig! — vollkommen richtig! und man brauchte weiter kein Zeugniß.

Selbst der Herr Pastor, auf den sie schier noch mehr Vertrauen als auf ihren Vater hatte, erhob seinen weisheitsvollen Zeigefinger, und hielt ihr eine Vorlesung über den lieben Schwindel und das Wählen der Mädchen, so nachdrücklich und herzlich, wie er seine Kanzelreden zu halten pflegte —; nichts fruchtete, gegen die Macht des Weibes, welche im Geheim, aber desto sicherer würkt; denn das Abwesende im-

maginäre hat immer mehr Reitz, als das sichtbare gegenwärtige, weil man an diesem immer doch einen Mangel oder Fehler entdeckt, jenes aber sich so fürtrefflich und fehlerfrei bilden kann als man will. —

Hinweggesetzt über alles Urtheil, Zanken, Kopfschütteln, und Predigen aller derer, die es entweder würklich mit ihr gut meinten, oder doch zur Warnung dienen, und zu ernsten Ueberlegungen hätten Anlaß geben können und sollen, lebte also Josephine, mit ihrem schmeichelnden Schwindel im Kopfe, und dem lachenden Ideale im Herzen, leicht und lustig ihre Tage dahin, und verlohr sich endlich so tief darinnen, daß sie in Stunden, wo selbst die Natur sie an ihre Bestimmung erinnerte, ihrem geliebten Ideale die zärtlichsten Thränen weinte,

und

und der Frau Pastorin am Ende selbst zu bangen anfieng. Aber Umstände traten ein, oder wurden vielmehr nach und nach auffallend, die der ganzen Sache eine andere Wendung zu geben schienen; Umstände, die leider oft nur zu spät von den lieben schwindelnden Mädchens bemerkt werden, und dann nur höchst unvollkommen, und nicht selten mit Aufopferung der sämtlichen Ruh' und Zufriedenheit des Lebens, reparirt werden können. —

Josephinchen hatte nun drei lange Jahr auf die Erscheinung ihres Ideals vergebens gehofft, und hoffte noch, als sie bereits in ihr achtzehntes Jahr gieng, um welche Zeit die Mädchen eigentlich am liebsten zu heurathen pflegen. —

Es gieng sehr natürlich zu; denn die meisten

sten jungen von Adel waren im Kriege, und was davon in ihren Gegenden zurückgeblieben war, das war gewiß in solchen Verhältnissen, daß es, seiner Güter und Anwartschaften auf Pfründen wegen, schlechterdings nach Ahnen heurathen mußte; also konnten sie mit Josephinchen nur sponsiren! — Aber Josephinchen war am Sponsiren wohl auch gelegen; aber mehr war ihr doch gelegen am Heurathen! und davon wollten diese Herrn, so viel süßes sie ihnen von ihren schönen Rittergütern vorschwatzte, und so viel phisische Schönheiten sie ihnen an ihrem kleinen Persönchen sehn ließ, schlechterdings nichts hören, sondern schlichen sich, wenn sie nicht anders konnten, sachte davon. —

Das wurde denn unserm Josephinchen nach und nach zu rund, und sie machte nicht allein

im Stillen ihre Glossen darüber, sondern beklagte sich auch laut deßwegen gegen ihre gute Freundin, die Frau Pastorin, und meinte: es würde doch wohl nun Zeit! — Die Frau Pastorin, welche, aus Erfahrung, dieses alles recht gut einsah, und sich leider auch in dem Unterschiede des Vermögens — welches sie würklich nicht geglaubt, und darauf hier ihre Hoffnung gebaut hatte, betrogen fand, tröstete sie bestmöglichst mit dem lieben Frieden, und der sodanen Heimkunft so vieler junger Herrn, deren Vermögensumstände, in den vielen Feldzügen ohne Zweifel einen beträchtlichen Stoß erlitten, und eine klügliche Reparirung derselben höchst nöthig gemacht haben würden, welches denn am füglichsten, und zugleich auf die angenehmste Weise, durch eine solche Heurath

geschehn, und wobei es ihr, Josephinen, dann gar nicht fehlen könne; da dieses aber dem immer wärmer und stürmischer strömenden Blute des achtzehnjährigen Mädchens nicht einleuchten wollte, und der liebe Friede sich von einem Monate, von einem Vierteljahre zum andern verzog, so wurde Josephinchen endlich so ungeduldig, daß sie um ein Haar ihr ganzes Sistem aufgegeben, und — statt mit einer, mit beiden Händen zugegriffen hätte. —

Die Geduld eines achtzehnjährigen Mädchens ist freilich nicht weit her, und in der Ungeduld thut es dann oft was es in der Ruhe nimmermehr gethan haben würde. Davon finden sich in der Geschichte des weiblichen Herzens eine solche Menge Beispiele, daß man nur blind hingreifen darf, um ein pas-

sendes zu erwischen; uns ist aber, da wir bereits eins in den Händen haben, jetzt nicht um's Erwischen zu thun; also halten wir dieses nur beim scharmanten Händchen fest, und führen es — nachdem wir's innwendig ein bischen beschaut, etwas besser nach dem Parterre vor, damit es die Zuschauer auch auswendig beaugapfeln können. —

Ein Mädchen, das sich sicher weiß, und ein gut Gewissen hat, versteckt sich ja nicht hinter die Coulissen, wo man nur verunglückte Soubretten und abgelegte Liebhaberinnen sucht. Heraus! Josephinchen; du fängst erst an. Wehe dir! wenn dein Anfang auch schon dein Ende sein sollte. —

Drittes Kapitel.

Im tragikomischen Bilde der Welt,
Von Schreibern und Schreiblern aufgestellt,
Repräsentirt gar wunderlich
Der Mädchen närrische Laune sich
Eia ja!
Hie und da
Wie's Wetter im April veränderlich.

Der Vater Simplex fuhr, als Kirchenpatron, mit dem Gerichtshalter auf eine Pfarr-Probe. — Josephine sollte auch mit fahren; aber sie war mit ihrem Anzug noch nicht fertig, als

als der Herr Superintendent am Thore hielt, um die Männer abzurufen, und — was hatte sie auch in der Kirche zu thun? wohl aber wollte und sollte sie bei Tafel den ihr gebührenden ersten Platz an keine andre Dame überlassen dem Vater, wie er's gern hatte, durch ihr artiges ewig geprießnes Figürchen, einen gewissen Glanz geben, und, statt seiner, die Gesellschaft unterhalten; also wurd' es — indeß der Alte, der sich's immer noch nicht angewöhnen konnte mehr zu sein als der Halb-Liebegott der Bauern, der Herr Superintendent, athemlos, und auf das sapperlotsche Getrödel der Weiber schimpfend, in allen Ecken herumlief, und — um den Herrn Superintendent, der sein gottseliges Fußwerk nicht aus den Pelzstiefeln inkommodiren, und aussteigen wollte, ja nicht

ein Paar Minuten warten zu lassen, seinen Stock mit den goldnen Knopf, und den seidnen Chapeau-bas Hut selbst zusammensuchte — von der Mutter sogleich arangirt, und, durch ihr nicht sauer erworbenes aber ritterlich behauptetes Ansehn, dahin abgeändert: daß der Vater die alte Kutsche mit Ackerpferden nehmen, und Josephinchen — daß sich das arme Kind nicht zu übereilen nöthig hab', und das Mädchen es nicht etwa schief aufsetze, mit den zwei Schimmeln, in der neuen englischen Chaise, nachkommen, und — damit sie nicht etwan unterwegs Schaden nehmen möge, der Verwalter sie begleiten solle, der Herr Superintendent aber — wenn er nicht aussteigen, oder warten wolle bis anders angespannt sei, könne — (man stelle sich die

zankende Positur vor, in der sie dieses sprach) zum Teufel fahren! Es könne ja doch nicht eher angehn, bis der Herr Kirchenpatron dabei sei. —

Das zum Teufel fahren, war warlich ihr Ernst nicht! denn Frau Margaretha war eine Frau, die würklich allen Menschen alles Gute gönnt' und wünschte. Es war nur ihre Art so! und sie dachte dabey eben so wenig als bei einem! Gott behüt' euch! — Uebrigens mußt' es nun schlechterdings bei diesem Arangement bleiben, und hätte die Welt drüber zu Grunde gehn, und der Himmel einfallen sollen! —

„Und, daß du mir den Schapo-Hut nicht wieder auffsezst! wenn du ein Kompelment gemacht hast; sondern ihn allemal wieder

der ordentlich — wie sichs bey vornehmen Leuten gehört, unter'n Arm nimmst!" — rief sie dem Herrn Kirchenpatron nach, als er endlich, gehorsam diesen Befehlen, in seinem Ornate, die Treppe hinab watschelte — „und das Kälbergekröße, und die Manschetten fein auszupfst! — Sie kosten zehn Thaler! wenn dich jemand fragt; und wenn auch niemand fragt, so kannst du's doch bei Gelegenheit anbringen." — Er pflegte würklich noch dann und wann einen solchen Schwabenstreich mit dem Chapeau-bas Hute zu machen, und die Brüßler Spitzen des Busenstreifs und der Manschetten, als was überflüßiges, hinter zu stopfen; also waren diese Ermahnungen just nicht überflüßig, aber nur nicht fein vorgetragen. —

In-

Indeß wurde gleich am Wagen des Herrn Superintendent, gegen das erste gesündigt; welches der Frau Margaretha, die es, zum Greuel, aus dem Fenster mit ansehn mußte, zu einer wohlthätigen Aergerniß Stoff gab. Wie es mit dem andern mag geworden sein? ist nicht laut worden. Gut, daß der arme Mann fort war! —

Josephine war endlich fertig, und so komplett schön angezogen, als sie sich der Mutter präsentirte, daß diese nicht die mindeste Gelegenheit zu zanken hatte, und sich mißmuthig und krank in ihren Armsessel warf. Hätte sie — wie das schlaue Kammerkätzchen wohlweislich erinnerte, nicht den Fächer vergessen gehabt — ich glaube würklich, die gute Frau

wär in allem Ernste krank geworden. Mogt' es wahr sein oder nicht; es war doch gut! denn, unter einer ellenlangen Predigt, über den unverantwortlichen Leichtsinn der jetzigen jungen Leute, wickelte sich ihre Galle so glücklich los, daß sie mit dem besten Appetit ihr Frühstück verzehrte, und in der größten Ordnung und Ruhe, wie gewöhnlich, den ganzen Tag fortzankte. —

Das Schrecken der Fröhner und Dienstleute, der Herr Verwalter — ein kreuzbraver, in seiner Art sehr artiger, wohlgebauter junger Mensch, mit einer angenehmen Phisionomie, und einem Paar hellen blauen Augen — ein ehrlicher Pfarrers-Sohn! der die erste vorzüglichste Qualität seines Postens, das Sparen, bei seinem auf einer ärmlichen Pfarre schmachtenden Vater gelernt hatte — der Herr Ver-

wal-

walter hatte sich, stolz auf seinen dießmaligen Eh=ren=Posten, als Sauvegarde des einzigen geliebten Töchterlein seines Herrn, in seinen besten Gottestisch=Rock geworfen, das schöne Josephinchen, ohne von ihr eines nur flüchtigen Seitenblicks gewürdigt zu werden, mit möglichster Addresse und Schonung ihrer flimmernden und flammernden Environs, in den Wagen gehoben, oder vielmehr das leichte Zephirettchen an seiner starken Hand hinein hüpfen lassen, und — dort rollten die mächtigen Schimmel mit ihnen hin. —

Jedes lehnte in seinem Winkel, und nur dann und wann ein kräftiger Amts=Fluch des bärtigen Kutscher Andreas, über die noch ein bischen ungezognen Gaule, unterbrach die Stille dieses kleinen Halbzirkels, welche der eigentlich sehr unterhaltende Verwalter, da sie

ihm die schönste Muse zu den angenehmsten Privat-Unterhaltungen gab, um aller Welt Schätze willen nicht unterbrochen hätte. — Noch nie hatte er Gelegenheit gehabt, dieß Mädchen so lange in der Nähe zu betrachten; und diese Betrachtungen gossen ein ungewöhnliches Feuer in sein ohnehin ein bischen stürmisches Blut. Wär es ein ander Mädchen gewesen, er wär ihr sonica um den Hals gefallen, oder — wer weiß was er sonst gethan hätte; denn es war warlich ein schönes Mädchen! und Herr Kölbel der Verwalter, zwar keiner von den super-Zärtlichen, oder von denen, die, in der wilden Brunst alle Schürzen anlaufen; jedoch auch keiner von jenen gefühllosen Klötzen, denen eine Kuh oder ein Mädchen einerley ist; aber — es war das einzige Töchterlein seines

reichen Herrn, und er — auf dem Ehren-Posten eines Beschützers; also — denn er war ja ein armer Teufel, und das auf ihn gesetzte Vertrauen hätt' er um aller Welt Schätze willen nicht gemißbraucht —; also thät er wie der Fuchs mit der Weintraube, und suchte endlich, da er sich nicht anders zu helfen wußte, durch einen Schleifer, den er sich leise vorpfiff, seine Gefühle in den Schlaf zu lullen. —

Josephine, ganz unbekümmert um ihren Nachbar, sah gerade vor sich hin, und musterte, mit einem kritischen Lächeln, die Tischgesellschaft, welche sie drüben zu finden wußte. — Mit einem tiefen Seufzer sah sie jetzt den letzten, noch allenfalls erträglichsten, den Herrn von Wind, vor ihrer Einbildungskraft vorübergehn. Es war ein abgedankter Major — ein Mann

von einigen und funfzig Jahren — ihres Vaters Grenz-Nachbar. In seiner Jugend mogt' er wohl für einen sehr artigen Mann mitgelaufen sein, und es gab allerdings Stunden, wo er's auch jetzt noch war; aber die leidige Trunkliebe hatte ihn jetzt so sehr übermannt, daß meistentheils gar kein Auskommen mit ihm war. Er war von seiner Frau geschieden, und die Ursache dieser Scheidung wollte ihr nicht einleuchten, ob sie gleich — da die Geschiedne, als eine sehr brave liebe Frau, allgemein geschätzt und geliebt wurde, sich auch keine andere denken konnte. — Sein entsetzliches Fluchen gellte ihr ordentlich schmerzhaft in den Ohren — seine vom Weingeist in flammenden Kreißen umhergetriebenen großen schwarzen Augen, erregten in ihren warmen Herzen einen unangenehmen Schauer, und — wie gesagt, so

gieng er, der leidlichste unter denen, die sie dort zu finden wußte, unter einem tiefen Seufzer, vollends vor ihr vorüber. — Was half ihr also ihr schöner Aufsatz, der, allein am Porto von Berlin aus, einen Dukaten kostete? was half ihr das niedliche, vom Schneider meisterlich zusammengestutzte Modekleid, das ihr den gedrängten Busen engte? was half ihr das schöne runde, mit Mandel-Kleie bis zum reinsten Alabaster getriebene Händchen? — daß sich diese Herrns ihre Bier- und Wein-Seufzer darauf abwischen sollten? Das arme Mädchen war warlich in einer übeln Lage! —

Von ungefähr war unter diesem Seufzer, mit welchem sie den Major hinlaufen ließ — dieses niedliche Händchen an der Seite hin gesunken, und — gerade in die zwar etwas harte, doch aber reinliche fleischichte Hand des Herrn

Ver-

Verwalters zu liegen gekommen. — Er konnte sie doch warlich nicht weg thun! das wär ja grob gewesen. Also ließ er sie liegen; und — „wenn ich einem was in die Hand gebe (was gut's! versteht sich) und er greift nicht zu; so denk' ich: er ist ein Narr!„ — dacht er, als ihm das liebe weiche Händchen in die seinige fiel, und — machte sie zu! Nicht eben so fest griff er zu, als ob er den Dreschflegel oder den Pflug in der Hand hätte; doch aber just so fest, daß sie es für einen anonymen Druck halten konnte. — Ob es nicht allerdings einer war? will ich weder behaupten, noch verstreiten. Eine natürliche Strömung des Bluts nach dem Herzen, oder, aus demselben, nach den äußern Theilen, konnte allerdings einen solchen, ohne sein Wissen und Wollen, hervorgebracht haben. — Kurz, es war so was, das

ihr,

ihr, wie ein elektrischer Schlag, in die Hand, aus der Hand in Arm, und aus dem Arm' in die angrenzenden Theile — nicht in die Achsel, sondern — da es, zum Unglück, just der linke Arm war, so wahr ich lebe! geradewegs in's Herz fuhr. — Da haben wir's! —

Josephine erschrack; da sie aber noch ganz unschuldig, und es würklich das erstemal war, daß sie diesen Herzensstich empfand, so konnte sie es fast — sich in der Gegend irrend — eben so gut für einen Flohstich halten, und — weiter nicht drauf achten; zum Unglück aber sah sie sich eben in dem Augenblicke, da sie diesen Herzens-Flohstich fühlte, von ohngefähr, oder durch ein unbekanntes Gefühl dazu bestimmt, nach ihrem Nachbar um — Ei, der Henker! das war ja ein allerliebstes Menschchen, der Herr Verwalter! — Er war sieben

Jahr

Jahr im Hause, und so hatte sie ihn warlich noch nicht gesehn! — Freilich hatte er sich heute, da es geheißen: er solle Josephinen hinüber begleiten, mit mehr als gewöhnlichem Fleiß gewaschen, gekämmt, und überhaupt herausgewichst, und er sah natürlich ein bischen anders aus, als wie wenn er aus der Scheune vom staubigen Aufheben, von der Sonne gebraten, vom Feld', oder schwarz wie ein Köhler, vom Kornboden kam; auch that — was an Schönheit etwa noch fehlte, die exaltirte Phantasie, in der genauesten Connexion mit dem unerklärbaren Flohstiche, das ihrige redlich hinzu — kurz, er war in diesem Augenblicke, was er noch nie gewesen war, in ihren Augen ein allerliebster Mensch! und ihre freundlichen Blicke verweilten mit innigen Wohlbehagen auf ihm. — Ein glühendes Roth, das,

als sie ihn so anlächelte, sein Gesicht überflog, erhöhte sein Bildniß noch mehr — und die zwei brennenden Strahlen, die aus seinen Augen, gerade in die ihrigen trafen, würden sie erschreckt haben, wenn sie derselben Ursach' und Würkung deutlich gekannt hätte. So aber thaten sie ihr vor der Hand weiter nichts, als daß sie ihr einen Seufzer -- über das Mädchen auspreßten, daß es ihr das Leibchen zu fest geschnürt. —

"Was sehn Sie mich denn so an?" fragte er, ziemlich platt; aber — diese Plattitüde war dem armen Teufel, der in seinem Leben noch nicht so hold von dem schönen Josephinchen war angelächelt worden, sehr leicht zu vergeben. Auch fiel sie würklich dem warmen Mädchen jetzt nicht auf, wie sie ihr, unter andern

dern Umständen, auf alle Fälle aufgefallen sein würde. —

"Da hab' ich so meine Betrachtungen über ihn!" — entgegnete sie, nicht viel gescheider.

"Ei, gehorsamer Diener! — fiel er, schon um ein Loch feiner ein; das ist mir ja eigentlich ein recht groß Vergnügen, und eine besondere Ehre, wenn Sie ihre Betrachtungen über meine Wenigkeit haben. — (noch feiner, ihr Händchen streichelnd) und doch hoffentlich in allen Guten?"

Sie. Das versteht sich! — (ihn fixirend) Ich dacht' eben — Er müßt' einen recht hübschen Offizier gegeben haben. —

Er. Würklich? — Meinen Sie? — Und ich, für meine Person, bin recht herzlich froh, daß ich keiner bin! —

Sie. (betroffen) Ei, warum nicht gar! —

Er

Er mögte kein Offizier sein? — Er? — (lachend) Hahaha! —

Er. Nein! Auf's Wort: aus freyer Wahl tauscht' ich jetzt mit keinem; das können Sie glauben! —

Sie. Wenn das sein Ernst ist? — Nehm' Er mir's nicht übel, so ist Er ein Narr! —

Er. Ich wüßte nicht, warum? — Hier besorg' ich den Tag über meine Geschäfte spielend, und auf den Abend leg' ich mich ruhig auf's Ohr. Dort — alle Wetter! dort müßt' ich mich lassen in aller Herrn Ländern umher treiben, mich krumm und lahm, und wohl gar todt schießen lassen, um's liebe Brod, das ich hier in der größten Ruh' esse? — Nein! nehmen Sie mirs nicht übel, der Tausch wär sehr ungleich! und wer mich ihn eingehen säh,

der

der müßte sich keinen sonderlichen Begriff von meinem Verstande machen.

Sie. (flüchtig) Hum! — Es ist aber doch um der Ehre willen. —

Er. (lachend) Um der schönen Uniform willen! — wollen Sie sagen? nicht wahr? — Man weiß es ja schon, daß heut' zu Tage alle Mädchen nach Uniformen angeln, ohne dran zu denken, wie viel Jammer und Elend, auch für die Weiber damit verbunden ist. — Hum! wenn ich Geld habe, so kann ich mir einen Rock kaufen, so schön als eine Uniform nimmermehr! —

Sie. Die Uniformen sind doch aber würklich schön! Und — ein Offizier, wenn er auch allenfalls nicht von Adel ist, hat doch einen

hohen Rang, und ist in allen Gesellschaften oben-an. Das ist doch wahr? —

Er. Richtig! — Aber, wenn ich Geld habe, so bin ich das alles auch! So bin ich in allen Gesellschaften obenan, kann eine Rolle spielen, so glänzend ich nur immer selbst will und — mich auch allenfalls adeln lassen. Da ich nun aber das nicht habe — je nun so bin ich auch mit meinem Schicksale zufrieden; denn — sehn Sie nur! — wenn ich jetzt wunder was für ein geehrter Offizier wär, und wunder was für eine schöne Uniform trüg, so hätt' ich doch jetzt nicht das Vergnügen: mit Ihnen zu fahren. —

"Aber — wenn Sie aus dem Felde zurückkämen — fiel sie rasch ein, als er ihr,

bei den letzten Worten, jetzt würklich mit Wissen und Willen recht herzhaft die Hand drückte — wer weiß —" —

"Unterthäniger Diener, — Unterthäniger Diener! brüllte der Major von Wind ihr entgegen — straf mich Gott! Josephinchen! Du wirst ja alle Tage schöner!" —

"Burr! — schnurrte der Kutscher drein, denn sie hielten am Hofe. —

Der Major hob sie aus den Wagen, haschte, als ein alter Freund ihres Hauses, der sie noch in der Kappe herumgetragen hatt', ehe sie auf Gottes Erdboden kam, einen Kuß weg, und führte sie davon. —

Aber Josephinchen schielte dreimal seitwärts nach dem armen Verwalter hin, der, tückisch auf den Major, seitwärts nach der Pachterwohnung hin schlich. —

Viertes Kapitel.

Die Pfarr-Probe.

In der Kirche hatten sie bereits den neuen Herrn Pfarrer überhört, und er sollte dort, wie man allgemein sagte, seine Sache sehr gut gemacht haben. Jetzt gieng's zu Tische! und es schien, als wollte man ihn auch hier, in Essen und Trinken, und resp. Fressen und Saufen überhören; wenigstens nahm man ihn sehr dringend in die Mitte, und attakirte ihn

von allen Seiten mit Tellern und Gläsern so ernstlich, als ob er unmittelbar aus Gott weiß welcher Wüste käm, und nicht aus Steinen hätte Brod machen können. Hierbei benahm sich aber der neue Herr Pastor sehr jungfräulich, und ob sich's gleich die Herrn Proceres und ältern Amtsbrüder sehr angelegen sein ließen, ihm die Sache vor zu machen, und mit gutem Exempel vor zu gehn, schien doch der profanen Sauce, die über das große Werk seiner heiligen Untersuchungssache gemacht wurde, keinen Geschmack abgewinnen zu können. — Er zerlegte seinen Tauben-Flügel in der Suppe so bedächtig wie ein dictum probans, und schien ein ecclectiker zu sein, denn er genoß von allem nur dasjenige was ihm das verdaulichste schien. Ohne Zweifel war er schon öfters mit seinem

Magen

Magen brouillirt gewesen, und fürchtete ein gefährliches recidiv; oder — wollt' er nur nicht zu schnell seinen guten Appedit merken lassen, sondern es machen wie die Katze mit der Maus? die anfänglich nur mit ihr spielt, und sie ein Stückchen laufen läßt, bis sie endlich ihre Zeit ersieht, und — sie auf einmal beim Ohr' hat? — Ich weiß es nicht! Und — wenn ich's wüßte, würd ich's vielleicht nicht sagen; denn es ist nicht immer gut, alles zu sagen was man weiß. — Und, da nun die Herrn sahen, daß er nicht in ihre Hörner blasen wollte, mogten sie denken: will der Esel an der Krippe verhungern, so mag er! — ließen ihn laufen, und besorgten ihre Leichname, nach der Väter Weise, auf ihr eignes Kerbholz. — Sie schienen sich der ersten Tage ihres geistlichen Noviziats zu er-

innern,

innern, wo sie sich auch noch ein Gewissen daraus gemacht hatten, wenn ein Fältchen in ihr Schleppchen war geknickt worden, und nicht ruhig schlafen konnten, wenn sie wußten, daß einen andern ihr Schuh drückte, und zu denken: was Hänschen nicht kann, wird Hans schon lernen! — wenigstens stand dieses, oder so was ähnliches so deutlich auf ihren Stirnen geschrieben, als sie sich die Mäuler wischten, und flammte so hell aus ihren Seitenblicken, wenn sie die Gläser voll schenkten, daß es ein Blinder im Mondschein hätte lesen können. —

Aber dergleichen kirchliches Unwesen und geistlicher Sauerteig, ist ja so oft schon gut und schlecht wiedergekäuet und durchknetet worden, als daß ich mich nicht schämen sollte, mich auch noch einmal daran zu versündigen.

Sie lachen hinter ihren unverletzbaren Aegiden unsrer ohnmächtigen Layen-Pfeile, und lassen sich's dennoch herrlich schmecken. — Etwa durch Aergerniß ihnen den Appetit zu verderben, und eine theure Schüssel zu retten, von welcher hundert Armen die Magen gefüllt werden könnten? daran ist gar nicht zu denken! denn es ärgert sie nichts mehr, als — wenn die Köchin etwa den Fisch versalzt, oder die Pastete verbrennen läßt. — Und im Fall es auch hin und wieder noch einen, dessen Fall noch nicht so hart ist, daß es, gleich nach dem Schild' einer Schildkröte, dem Wagenrade trotzt, ärgern sollte, so schadet ihnen das Aergerniß eben so wenig als mir ihr Fluch. Also — lasset sie doch so ferne machen! —

Niemand spielte darbey eine traurigere Rolle

 als

als die arme Josephine; denn der Herr Ex-Major, welcher sie anfänglich ganz artig unterhielt, — war bald, nach seiner Art, en canone besoffen, und gerieth zu ihrem Glück — da bereits die gewöhnlichen Zweideutigkeiten und Sottisen bei ihm einzutreten anfiengen, mit seinem Nachbar Oberförster in einen Forst- und Jagdstreit, der ihn bis zu seiner gänzlichen Unthätigkeit beschäftigte, widrigenfalls sie mit ihm noch mehr als mit der Langenweile zu kämpfen gehabt haben würde; denn die übrigen Damens marterten sie bis zum Gähnen oder Sterben, mit der lieben Mode-Geschichte, um welche sie sich doch ungleich weniger kümmerte als um den Franzosenkrieg, der ihr, auch ohne weder königlich noch republikanisch gesinnt zu sein, wenigstens darum intereßant war, weil er so viel junge Edle theils hinraffte, theils vom Va-

 terlande

terlande entfernt hielt, unter denen ihr Ideal sein mußte. Dieses Interesse aber fieng jetzt auch ein bischen an zu sinken, da sie — wenigstens so etwas ähnliches mit ihrem Ideale in ihrem Verwalter gefunden, an dem sie nichts auszusetzen hatte, als den Platz, auf dem er stand. —

Dieses, und die Art und Weise der Möglichkeit, ihn auf einen andern Posten zu stellen, beschäftigte sie jetzt so ganz, daß sie nicht allein an der großen Zerfleischung des Kirchen-Aerariums die unbedeutendste Sünde begieng, sondern auch nicht, wie sonst, an den Karrikaturen Spaß fand, zu welchen sich manche der Gäste, nicht um des Himmelreichs, sondern um des Kützels ihres Gaums, und der Farcirung ihres Magens willen, elendiglich herabwürdigten. —

Helfen oder rathen konnte ihr freilich jetzt

niemand, indem es bloß noch eine Sache des Herzens war; daß aber auch niemand da war, mit dem sie von ihm sprechen, und wenigstens einen fremden Laut in ihrer Seelenharmonie mischen konnte, der einen dritten vereinigenden Einklang gegeben hätte — das that ihr weh! und sie lieber mitten in diesem tumultuarischen Nachspiele des von ihr versäumten, aber im Freien desto schöner gefeierten Kirchen-Aktus, dem süßen Schlaf' in die Arme gesunken, um wenigstens von ihm zu träumen, als so, mitten unter hirnlos von allen Seiten sie anschwätzenden Menschen, allein zu sein. —

Da fiel es auf einmal dem Vater Simplex ein — denn s c h l e c h t e Einfälle hatte er n i e; mitunter aber im Gegentheile sehr gute — da fiel es ihm ein: daß es aber doch was entsetzliches sei, so grundlos auf Kosten des Gottelka-

sten zu saufen, dessen passives gut biblisches Verstummen — (wie ein Schaaf, das zur Schlachtbank geführet wird, und verstummet vor seinem Scherer, u. s. w.) man für das rechtliche, qui tacet, consentire videtur nahm, und drauf los machte —; das fiel ihm ein! und in eine Art von Schreck oder Gewissens-Biß rief er: „höre Josephinchen! hast du denn den Verwalter noch hier?" —

Jetzt war sie wie neugebohren! denn sie hörte doch wenigstens seinen Nahmen. —

„Ja, lieber Vater! — rief sie fröhlich, und mit flammenden Augen; befehlen Sie ihn?" —

„Laß mir ihn doch gleich rufen!" — entgegnete er; und Josephine beschrieb ihn dem neuen Jäger des Major, welcher hinter ihr stand, mit so geläufiger Zunge, so richtig vom

Kopf bis zu den Füßen, wie der beste Steckbrief, daß er ihn unter allen Verwaltern, Verwesern, Verwüstern, und Verpfuschern der ganzen Welt, richtig heraus gefunden hätte, wenn er auch mit einem Ohr taub, auf einem Auge blind, und im Gehirn aus dem gröbsten vernachlässiget gewesen wär. —

Der Herr Verwalter trat herein, und die Blicke aller Damen flogen ihm entgegen; denn er war allerdings ein wohlgemachter junger Mensch, und die Tröpfchen, welche vom Tische der Herrn in das Krüglein des Pachters geflossen waren, bei dem er in collegialischer Hospitalität gespeißt hatte, glühten auf seinem offenen Gesicht. — Josephine griff schnell nach ihrem Glase, und tränk — um nur füglich eine halbe Minute geradeaus sehn zu können, denn gegenüber saß ihr Vater, und hinter ihm stand der Herr Verwalter. —

Der Vater gab ihm Schlüssel, und befahl — um die Kirche von diesem Dutzend offenen Schlünden zu retten, sich patriotisch für sie aufopfernd, Wein aus seinem eigenen Keller herauf zu schaffen; und als dieser kam, rief er leicht und fröhlich, und mit so recht guten freien Gewissen: „jetzt trinken Sie, meine Herrn! — trinken Sie! trinken Sie!" —

„Ein schöner Mensch!" — „Ein artiger Mensch!" — flüsterten die Weiber einander zu, als der Verwalter die Flaschen längst der Tafel hinunter austheilte, und die Männer sich einschenkten. — Das war die schönste Musik in Josephinens Ohr! —

Hochroth überflog ihr Gesicht, und ihr Busen hielt sich kaum in den leichten Fesseln. — Hohe Freude goß sich in ihr Herz, wie der edle Rheinwein in die ausgebrannten Gurgeln des

ehrwürdigen corporis evangelicorum; und nun ertrug sie mit Freuden und christlicher Geduld den ganzen noch übrigen Unsinn des letzten Viertels dieses Tags, und selbst das monotonische Schnarchen des Herrn Superintendenten, auf dem Heimwege, der sich schlechterdings das Glück: Sie an seiner schwarzen Seite zu haben, nicht wollte nehmen lassen, war nicht im Stande die süße Harmonie ihrer Seele zu stören.

Die Mutter zankte, der Vater gähnte, der Verwalter wetterte auf die Knechte, daß sie das Thor nicht gleich aufmachten. Mit keinem war heute mehr was anzufangen. — Josephine drückte, beim Aussteigen, dem Verwalter die Hand, und gieng zu Bette. —

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Es kämpft auf ihren Wangen
Verwirrung und Verlangen.
Gott Amor folgte Schritt vor Schritt,
Sie seufzte still, er seufzte mit,
Und Nachtigallen sangen.

v. Steigentesch.

Josephine war mit dem frühesten wieder auf, ob sie gleich viel geträumt, aber wenig geschla=sen hatte, warf ihren Mantel über, und gieng in den Garten; denn der Herr Verwalter gieng

alle=

allemal, um beliebter Kürze willen, durch den Garten, wenn er seine Knechte ausgetrieben hatte, auf's Feld. Aber — ob gleich der Herr Verwalter ebenfalls nicht sonderlich geschlafen hatte, war er doch noch früher als sie auf gewesen, und — welches sie an dem offenen Garten-Pförtchen sah, bereits hinaus; denn — mogt' es auch in seinem Herzen oder Hirn aussehn wie es wollte, sein Dienst durfte darunter nicht im mindesten leiden, sondern darinnen alles seinen soliden Gang gehn. — Ein männlicher Grundsatz! — Ein Grundsatz, den sich so manche Herrendiener merken sollten, die ihre eigenen Angelegenheiten für das Hauptwerk, und die bezahlte Pflicht nur für eine Accidenz ansehn. —

Das Unglück war freilich eigentlich so groß nicht; denn zu Mittag kam er auf dem nämlichen

lichen Wege zurück, und sie konnte — wenn sie ja so notwendig mit ihm zu reden hatte, nur um diese Zeit wieder einen Spatziergang hinunter machen, oder durft' es ja ihm nur sagen lassen, so mußt' er ja zu ihr auf's Zimmer kommen, oder wohin sie ihn sonst haben wollte; man weiß ja aber schon wie's ist! in der Ordnung darf es bei der Liebe schlechterdings nicht gehn, sonst verliert der Gang derselben allen Reitz, allen Geschmack, und sinkt zu dem handwerksmäsigen Arangement einer Assemblee herab. Es muß schlechterdings ein Bal en Masque sein! — Auch das unerfahrenste Mädchen weiß und fühlt dieses; denn das alte wahre: nitimur in vetitum steckte schon im ersten Menschen Paar, steckt in uns, und wird, immer richtig fortgepflanzt, auch in unsrer ganzen Nachkommenschaft stecken. — Es wär zu wünschen: daß

daß sich unsre Stärken ebenso richtig fortpflanzten, als unsre Schwächen! —

Josephine war also böse, bitterböse! — Sie wußt' eigentlich freilich nicht, auf wen? aber das that nichts! Sie war doch böse. — Böse auf sich selbst: daß sie den Termin versäumt hatte; aber auch auf ihn! denn — der Narr! hätte er denn nicht ein bischen warten können? die Welt würde doch warlich nicht eingefallen sein? — O! wohl hätt' er warten können; die Welt wär ganz gewiß nicht eingefallen! und — o! mit viel Vergnügen würde er gewartet haben, wenn er's nur gewußt hätte. — —

„Das hätte er aber wissen sollen; der Pinsel! — Es ist, wie ich merke, nichts mit ihm anzufangen; und daß bloß darum, weil er nicht vom Adel ist! — Lasse ich ihn aber

nur

nur erst adeln — o! dann ist er gewiß so pfiffig wie ein Cornet, der ein Mädchen, welches ihm in Vertrauen die Hand drückte, gewiß nicht wieder aus den Augen läßt.“ —

So giftet' und zankte das bitterböse Josephinchen, als ihr das schöne romantische Plänchen verunglückt war, welches sie noch gestern Abend, unter der Bettdecke, vor dem Einschlafen entworfen hatte; denn freilich — die Geduld eines verliebten Mädchen trägt eine Mücke auf dem Schwanze fort, da ihre Beharrlichkeit manchmal! aber nicht immer — zehn Elephanten nicht von der Stelle ziehn. Sie hüllte sich in ihren Mantel, und streifte wohl eine halbe Stunde im Thau des kühlen Morgens umher, ehe sie mit sich einig werden konnte, was sie eigentlich am besten thun solle? und könne? —

Man hatte sie schon lange vergebens im ganzen Hause gesucht, und, aus der natürlichen Ursache: weil sie im Garten war, dort nicht gefunden. Die Galle der Mutter hatte bereits deßwegen eine reichliche Ergießung gehabt, und der Vater ein Ohr in seinem Morgensegen machen müssen —; da kam sie, schön und heiter, wie der Morgen selbst, die Treppe herauf, in's Haus herein geflattert, nahm dem Mädchen, welches eben dem Vater seinen Caffee hinauf tragen wollte, denselben aus der Hand, und trug ihn selbst hinauf. —

Den alten Kautz schmeichelte dieses gar sehr, daß er einmal seine Gauche aus der Hand seines schönen lieben Töchterleins trinken sollte; denn eigentlich war er selbst ins Aeffchen vernarrt; und noch von gestern her, wo alles, jung und alt, an diesem einzigen blauäugigen Brenn-

punkte

punkte gehangen, und sie — nach Tische nämlich, mit so angenehmer Leichtigkeit alles unwiderstehlich hingerissen und bezaubert hatte, hatte sie einen Schmatz, und was, wie gewöhnlich, dran hieng — die Erfüllung einer Bitte, ein schönes Kleid, oder sonst was, bey ihm gut.

„Guten Morgen, Herzchen!" — rief er ihr mit einem zufriedenen Lächeln entgegen, und reichte ihr, wie gewöhnlich die Hand, um sie auf seinen Schoos zu ziehn, und tüchtig abzuschmatzen. — Gewisse Leute geben ihm Schuld, er wär selbst in sie verliebt.

Sie entgegnete seinen Gruß, und fragte, mit einem Seufzer: wie er geschlafen habe? —

„Gut! — sagte er, als er sie abgeschmatzt hatte; was machst denn du mir aber heute für ein Jammer-Gesichtchen? Wo fehlt's dir?"

„Ach! ich weiß es selbst nicht recht!" — entgegnete sie, und strich die wilden Locken aus dem Gesicht; —

Er. (ihr die Backen streichelnd) Armes Dingelchen! — Du armes Dingelchen! Hast Kopfschmerz? —

Sie. (sich streckend) Ach nein! — (unleidlich, sich an der Brust fassend, als ob's ihr an Luft fehlte) Aber hier! — hier ist mir's heute nicht, wie gestern und ehegestern. — (mit einem starken Seufzer) So dumm ist mir's! —

Er. Aha! fehlt dir's hier? das kann nicht anders kommen, armes Herzchen! denn du bist bald achtzehn Jahr, nnd — kerngesund! (sie streichelnd) Da mußt du dir Geduld anschaffen! liebes Kind! denn — auf dem Fleckchen kann Dir kein Doktor und Apotheker helfen. —

Sie. Das weiß ich wohl! — (ihm kosend die Backen klitschend) Aber Du! liebes Väterchen, Du! —

Er, (lachend) Hahaha! — Närrchen! — daß ich dir ein Hütchen geb', und ein Bettchen kaufe — ja! Aber — ein Drechsler bin ich nicht, daß ich dir einen Kerl drechseln könnte. —

Sie schien was sagen zu wollen, verschluckt' aber das Wort im Munde, schlich fort, und stopfte ihm sein Pfeifchen. — Als sie es ihm angebrannt und gegeben, und er schon die Brill' auf der Nase, und das Zeitungs-Blatt in der Hand hatte, bemerkt' er, daß sie, gegen ihre Gewohnheit, gedankenvoll am Tische stand, und ihn ordentlich wehmüthig ansah. — Das kam ihm kurios vor; und er sah sie, Brille und

Zeitungsblatt wieder auf die Postille hin legend, eben so an, als wollt' er eine ernste Frage an sie thun, um deren Einkleidung er — weil ihm das, was er dachte, und wie er's dachte, nicht gleich auf die Zunge fallen wollte, in Verlegenheit war. Sie kam ihm zuvor. —

„Väterchen! sagte sie, mit einer zutraulichen Freimütigkeit, in bittenden Tone; gieb mir doch tausend Thaler!" —

„Tausend Thaler? — entgegnete er, mit aufgeheitertem Gesicht', da er, von dieser Forderung doch wenigstens auf kein irreparables Unglück schließen konnte — Tausend Thaler? — Herzchen! was willst du denn damit machen?" —

Sie. (flüchtig) Ich will den Verwalter adeln lassen! und — er soll Offizier werden?

Er. (gezogen) So! — (sich mit dem Arm auf dem Tisch stützend) Und was soll's denn dann mit ihm werden? —

Sie. (offen und ehrlich, ihn äusserst zufrieden anlächelnd) Dann will ich ihn heurathen!

„Du bist ein Narr!" — rief er, mit Nachdruck, und einem zornigen Blicke, bließ eine entsetzliche Wolke aus seiner Pfeife, und griff wieder nach Brille und Zeitungen. —

Josephinchen erschrack über das böse Gesicht ihres Vaters, und schlich traurig davon. —

Sechstes Kapitel.

Wenn heult und schreit das liebe Töchterlein,
Das sich mögt' erbarmen in der Erd' ein Stein.
Und die Mutter schimpft und zankt im Hauß'
Als treibe sie den Teufel aus;
So ist davon der sichre Schluß:
Daß endlich doch der Vater m u ß.

Die Mutter kam aus dem Kühstall' und hört ein entsetzliches Geheul und Geschrei oben. Sie vergaß — eine Seltenheit! — sie ver=

gaß

gaß, der moklichen Lise (der einen Viehmagd) welche die jour hatte, den Kopf zu waschen, daß sie, nämlich die Lise, dem Rüpel — eine Kuh, welche so hieß, den Schwanz nicht gewaschen hatte, und sprang hinauf. —

O, Himmel! da lag das arme Josephinchen in Fieberhitze auf dem Bett', und jammerte, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen, und die liebe Sonn' am Himmel ihr accompagniren mögen. —

„Um Gotteswillen! — schrie die Mutter — herzes liebes Töchterchen! was hast du denn? was ist dir widerfahren?“ —

„Ach, Mutter! Mutter! — ich sterbe!“ — schrie das Töchterchen, die Hände ringend.

„Ja, du lieber Gott! — warum denn? — woran denn?“ — jammerte die weiche Mutter. —

„Ach

„Ach, Gott! ach Gott! — jammerte, in eben dem Tone, das Töchterlein; der Vater! — der harte Vater!“ —

Dieß war für die Mutter das Signal zum Front' und Flügel verändern! — Ohne weiter zu fragen! wie? oder: warum? sprang sie fort, und kaum konnte der Vater, der, über einem intrikaden Artikel, von der Anzucht und den Vortheilen der spanischen Schafe, seine Kinderzucht, und die ganze Narrenspoſſe mit dem Adeln des Verwalters, rein vergessen hatte, die Brille geschwind gnug von der Nase, und die Zeitung aus der Hand wegbringen, um mittelst einer klugen taktisch richtigen Retraite hinter seinen Großvaterstuhl, den ersten Anfall eines ehelichen Faust-Kampfes abzuwehren. —

„Je,

„Je, du alter garstiger Mann! kreischte sie, ohne zu wissen wovon eigentlich die Rede war — willst du denn dein einzig Kind unter die Erde bringen?“ —

„Wir können an dem einzigen Aergerniß gnug erleben! — entgegnete er ruhig, in seinem Asyl; besser wär's vielleicht, wir hätten davon mehr!“ —

„Ist's etwa meine Schuld? du dummer Mann, du!“ versetzte sie, geifernd. —

„Ich habe mein Möglichstes gethan! — seufzte er; aber der liebe Gott hats nun einmal — zu unserm Glück oder Unglück, nicht haben wollen.“ —

„Ja! — dann muß so was allemal der liebe Gott, oder der Teufel gethan haben; wenn ihr euch nicht anders zu helfen wißt!“ — giftete sie; u. s. w. —

Als

Als er aber endlich doch einen Augenblick Zeit gewann, um ihr in dieser Sache, wovon sie, wie er merkte, schlecht unterrichtet war, das Verständniß zu öffnen; o! dann warf sie sich eben so schnell auf seine Seite, und alle Wetter der Trübsal schlugen über der armen Josephine zusammen; denn so närrisch war die närrische Mutter doch noch lange nicht, daß sie dem närrischen lieben Töchterlein, in einem so närrischen Einfalle, hätte die Brücke treten sollen. —

„Ja, die infame dumme Gans!" — rief sie, auf der Stelle rechts um machend; und es gieng gleich wieder fort. —

„Mann! -- rief sie noch einmal zur Thür herein; und wenn du dich von der dummen Gerthe breit schlagen läßt — siehst du! —

du! — (mit den Fäusten auf einander klopfend) in meinem Leben halte ich nichts mehr von Dir!" —

„Für mich sorge du nicht!" — brummte der Alte, dem die Sache jetzt erst, da er deßwegen über der spanischen Schaafzucht war gestört worden, ordentlich zu wurmen anfieng, und rief mit so donnernder Stimme, daß Hühner und Gäns' und Enten und Tauben, deren ungewohnt, erschrocken aufflogen, und selbst der alte getreue Philax, an seiner Kette, sich mit Befremden und Verwunderung nach dem Fenster umschaute, zum Schweinejungen in den Hof hinunter: daß er sogleich den Verwalter vom Felde herein holen, und zu ihm hinauf schicken solle; — denn er glaubte steif und fest, daß er, der

Verwalter selbst, dem unerfahrnen Mädchen dieses dumme Zeug in den Kopf gesetzt hab', und dachte ihm tüchtig den Kopf zu waschen.

Indeß übertraf Frau Margaretha, am Bette des schwindelsüchtigen Töchterleins, sich selbst im Zanken, und Schimpfen und Lästern, und gab ihrer Gall' eine Fete, wie sie dieselbe seit langen Zeiten nicht genossen hatte. Aber — was half's? Josephinchen heult und schrie, was nur zu Maul und Nas' und Augen heraus wollt', in einem fort, und gerieth in Verzweiflung, als es endlich gar hieß; der Herr Verwalter, dem es der Vater, mit Vorwürfen und dergleichen, zu grob gemacht habe, packe ein, und werde alleweile zum Thor' hinaus gehn. — Es läßt sich denken, wie es ihm auffallen

muß-

mußte, da ihm, der von der ganzen Sache nicht ein stummes Wort wußte, der Alte so auf dem Hals fuhr, und ihn einen schlechten Kerl über den andern hieß. Er hätte allerdings der unbrauchbarste weggeworfenste Taugenichts seyn müssen, wenn er nur noch eine Stunde hätt' im Hause bleiben wollen. — Es ließen sich, in diesen Umständen, sogar gefährliche Zufälle fürchten; und der erschöpften Mutter brach endlich das Herz, so, daß sie selbst, — eingedenk der glücklichen Tage ihrer Liebe, wo sie die Mutter, mit dem Tragband', aus den nervösen Umarmungen des Großknechts, vom Heuboden geholt hatte, mit dem lieben Töchterlein die bittersten Thränen weinte. —

Jetzt hate Josephine gewonnen! denn nun giengs, in Vereinigung mit den klugen Hausfreun-

freunden, die die Maxime: daß man es lieber mit dem Mann' als mit der Frau im Hause verderben könne, wohl einstudirt hatten, über den Vater her, welcher denn — unter den Vorstellungen: daß der Verwalter doch auch hübscher Leuten Kind, und ein exakter Oekonom sei, der schon die Güter zusammenhalten werde, dahin gebracht wurde, daß er dem lieben Töchterchen nicht allein vergab, und in alles willigte, sondern um ein Haar sogar selbst zum Verwalter gelaufen wär, und ihn — um Gotteswillen gebeten hätte: seine Tochter zu heurathen. Dieser war jedoch, in Rücksicht der drei schönen Rittergüter, klug und billigdenkend gnug, daß er sich bloß durch den Herrn Schulmeister, als Ambassadeur, begüten, und vor der Hand wenigstens zum status quo bewegen ließ. —

Das Adeln und Offizier werden, welches beides den Eltern das fatalste war, fiel freilich nach und nach weg; indem ihr demonstrirt und bewiesen wurde: daß ein von allen Conventionen der Erde unabhängiger Mann, mit drei schönen Rittergütern, einen weit glücklichern Stand in der Kette vernünftiger Wesen behaupte, als Adel und Offizierstand einen Menschen jemals geben könne, wenn dasselbe nicht per accidens erhalten worden, und dergleichen späßige Schwindeleien nicht anders als mit Lächerlichkeit würden geschehn können; übrigens aber kam die Sache bald in einen so guten Gang, daß bald die ganze Gegend nicht anders wußt' als — die reiche Josephine sei mit dem armen Verwalter, der um hundert Gulden gedient hatte, Braut und Bräutigam. Gott geb's nur gnädig! „Es ist richtig!" meinten die alten Weiber. —

Zweiter Abschnitt.

Die Menschen denken
Den Wind zu lenken
Nach ihrem Sinn;
Doch über'n Sternen,
In blauen Fernen,
Thront Herr von Anbeginn,
Und fragt: wohin?

Siebentes Kapitel.

Der Himmel hängt voll Geigen,
Die ganze Welt ist Ohr,
Und wie Racketen steigen
Der Menschen Wünsch' empor.
Eins schüttelt Fieberfrost,
Dem andern trägt die Mütze
Empor der Jugendhitze
Verschloßner Braußemost.
Und alles schreit: juchheh!
Spielt auf, ihr Musikanten!
Süß sind der Liebe Banden,

Die Unschuld weiß wie Schnee;
Der Menschheit Panacee —
Der Liebe Sternlein blinken;
Mag hinterdrein auch hinken
Ein bischen Ach und Weh.
Getrost auf rauher Bahn!
Sie geht bergauf, bergunter,
Und stößt denn auch mitunter
Dein holdes Füßchen an;
Getrost, mein lieber Christ!
Die Sonne scheint nicht immer;
Wenn morgen nur nicht schlimmer
Der Weg als heute ist.

Viele Menschen waren entsetzlich böse über diese verdammte Geschichte, denn viele hatten doch immer noch geglaubt, an diesem Bürger-Hof' eine glückliche Rolle zu spielen, und aus

dem Bache des Zufalls dieses goldne Fischchen zu angeln; aber am bitterbösesten unter allen war doch die Frau Magisterin, ob sie es just gleich am allerwenigsten Ursache hatte. — Sie hatte sich's aber nun einmal in den Kopf gesetzt, aus diesem Mädchen — um sich am impertinenten Schicksale für ihre eigne Person zu rächen, schlechterdings eine gnädige Frau zu ziehen; und da sie ihr nun diese Sau' in's Magnificat machte, ließ sie es nicht, wie andre, die es doch ungleich mehr Ursache hatten, beim blosen Achselzucken und Naserümpfen bewenden, begnügte sich nicht blos mit Sticheln und Spötteln, wie jene, sondern schimpft' und schmäht' und spektakelte laut, so laut, daß es ihr, da die Gardinen-Predigten des vernünftigen Pastors, und alle seine dringenden Vorstellungen nicht fruchteten, auf dem Wege Rechtens untersagt wer-

den mußte. Sie fiel endlich, da sie nicht mehr schimpfen und lästern und räsonniren durfte, in eine hitzige Krankheit, welche die Welt, und dem duldsamen Gemahl um ein Haar von einem bitterbösen Weibe befreit hätte. So weit geht die Reformations-Wuth eines Weibes! Also laßt uns ja gemäßigtere Urtheile über die Männer fällen, und — wenn sie's nur halwege leidlich und christlich machen, mit ihnen um's Himmelswillen zufrieden sein. —

Führten die Weiber den jetzigen Krieg; die Welt wär lange schon eingerissen!

Indeß mogte sich die Frau Pastorin so toll stellen als sie wollte — mogten andere Leute, die dabei mittelbar oder unmittelbar interessirt waren, die Achseln zucken, die Nasen rümpfen, und sticheln und spötteln wie sie wollten — die Sache hatt' und behielt ihren glücklichen

Fortgang. Das Haus verlohr nichts, als einige müßige sehr entbehrliche Fresser, und Josephine nicht einmal eine Freundin; denn wer sich so auszeichnet, war nie Freundin! sondern fröhnte nur eigenen Interesse, indem er dem unsern schmeichelte. —

Josephine war ganz Wonne! denn das Kind hatte ja ein neues Spielwerk. Sie pflegte gewöhnlich, im leichten Gange, mit ihren Zephir-Füßchen kaum die Erde zu berühren — kaum die zarten Grashalme zu beugen, und von ihren Spitzen die Thau-Perlen abzustören; jetzt flog sie ordentlich umher, und man sah ihre Spur kaum. —

Für die Mutter waren diese Tage die schönsten ihres Lebens; denn noch nie hatte sie so viel Aergerniß gehabt, als eben jetzt. Da schlossen ihr die Mägde die Federn zum

Braut-Bette nicht weich gnug, und begossen die Leinwand auf der Bleiche nicht oft genug, daß sie weiß wurde. Zank, über Zank! Arbeit über Arbeit! Was nur Hände hatte, mußte jetzt angreifen! denn Josephinchen mußt eine Ausstattung bekommen, wie sie kein Fräulein in der ganzen Gegend bekam, und eine Hochzeit — „und einen Polter-Abend! schrie der Alte, wenn von der Hochzeit die Rede war — einen Polter-Abend! wie's in diesem Jammerthale, seit Menschen heurathen, noch keinen gegeben hat!“ — denn aus der Hochzeit machte er sich eben so viel nicht; aber auf den Polter-Abend freute er sich kindisch. — „Bei der Hochzeit selbst, pflegte er zu sagen, „da muß ich für Freude weinen, aus Angst „beten, und aus Artigkeit die Gäste unter„halten. Einzeln ist mir jedes lieb, und thut

„mei-

„meinem Herzen sehr wohl; wenn aber, wie
„an so einem Tage, alles zusammen kommt
„— da bin ich nicht so, wie ich sein soll, wenn
„mir's recht ist. Ich bin überladen! und in
„den Umständen ist ja einem gewöhnlich so un-
„behaglich, daß man sich mit sich selbst zanken
„mögte. Mir ist's immer als vergäß ich eins
„mit dem andern, und — indem alles rich-
„tig gethan werden soll, wird eins mit dem an-
„dern verpfuscht; und ich kann in der Welt
„nichts weniger leiden als Pfuscher, und ver-
„pfuschte Sachen. Aber am Polter-Abende —
„ja! am Polter-Abende, da ist's was ganz
„anders! — Da sind wir fein hübsch so unter
„uns, die jungen Leute können sich so recht
„aus Herzensgrunde austollen, und wir uns
„so in unsern Schlafmützen auf's Kanapee sez-
„zen, unser Pfeifchen schmauchen, und unsre

„Freude

„Freude dran haben. Ja! — und das sag„ich euch, Kinder! schafft mir einen Polter„abend, der sich gewaschen hat, sonst seht ihr „mich bei der Hochzeit nicht fröhlich. Tausend „baare Thaler wend' ich mit Freuden dran! „aber — es muß toll hergehn; das sag ich „euch! so toll, als sollten die Sterne vom „Himmel fallen! — Von mir an bis zum „Gänsejungen, alles — alles muß jauchzen „und springen, und taumeln vom Wein und „von der Freude! denn so, denk' ich, will's „selbst unser Herrgott gern haben, wenn er sei„nen Menschen eine Freude macht. Dann — „wenn's vorbei ist, und ich mich in's Bette le„ge — Kinder! dann fall' ich auf meine Knie, „und bete: lieber Gott! gieb's gnädig!" — Und so wurde, nach Wunsch und Willen des guten Alten, viel, sehr viel zur Hochzeit zuge-

schickt,

schickt, aber mehr, ungleich mehr noch zum Polter-Abende. — Und das alles gieng über Hals und über Kopf; denn man sah es den jungen Leutchen an den Augen an, daß man mit der Hochzeit nicht lange warten dürfe, wenn sie nicht, matrimonium anticipando, zuförderst, und eher Anstalt zur Kindtaufe machen sollten. Man kann denken, was es da, als nun vollends die Angst hinter sie kam, die Mutter für Aergerniß hatte, wenn nicht alles so recht fort wollte, wie sie sich's dachte. — Und der zukünftige Herr Schwiegersöhn, der zwar, weil er ihr wenig oder gar keine Gelegenheit gab, sich zu ärgern, eigentlich ihr Mann bisher nicht gewesen war, insinuirte sich bei ihr, durch Vernachlässigung mancher kleinen Hausgeschäfte, die sonst ihm überlassen gewesen waren, jetzt aber, durch die Lieb' und den durch sie verlangten

ten höhern Rang im Haußwesen, derangirt und aufgehoben wurden. — Nur der Alte war seelenvergnügt, und in seiner schönsten Gemüthsruh'. Er pfiff sein Schumperliedchen, und versicherte jedem, der es hören wollte: daß er sich nun ganz zur Ruhe setzen, seinem Schwiegersohne, unter der Bedingung: ihm dieses mit zu verwalten, die beiden andern Güter übergeben, und dieses, ganz sorgenfrei, nur so zu seinem Küchengütchen und Taschengelde behalten wolle. — So schlich er, pfeifend und trallernd, den ganzen Tag im Hause herum, und freute sich nur auf den Polter-Abend. —

Achtes Kapitel.

Der Polter-Abend.

Und — da war er denn endlich, der von alt und jung so sehnlich herbei gewünschte Polter-Abend; da war er! würklich so schön und glücklich herbei gekommen, als nur immer der vernünftigste glücklichste Abend im Menschenleben, mit der lachendsten Aussicht in die Zukunft, herbei kommen kann. Des leidigen Kriegs, der sich, wie Wetterwolken, um sie herum zog, waren sie zu gewohnt, als daß sie sich davon hät-

ten sollen derangiren lassen, obgleich vor einigen Tagen sehr bedenkliche Nachrichten davon eingelaufen waren; denn ihre Cherubim, die Deutschen, standen ja an den Grenzen, wie die Mauren, und der unschuldig Bedrängten Seufzer stiegen täglich zum Himmel. —

Wie's nun geht! — Eine Gefahr, in der man lange geschwebt hat, hört endlich auf Gefahr zu sein; denn die Zufälle, welche uns oft daraus retteten, werden endlich für eiserne Notwendigkeiten genommen, und als ausgemacht, innere vorausgesetzt. —

Die jungen Leute tanzten und sprangen, daß die Balken knackten, jubelten und spielten, und trieben ihren Spuck mit alten Töpfen, die sie gegen Thor' und Thüren warfen, daß es weit umher durch die schönen Thäler hin wiederhallte, weil sie wußten, daß sie's dem alten

Herrn

Herrn so recht machten; und dieser saß eben, in seiner grünsammetnen Haus-Mütze, unter seinen gewöhnlichen Hausfreunden, und Gesellschafts-Cavalieren, bequem auf sein Canapee hin gestreckt, bei einem dampfenden Punsch, wie ein Gott, in Tabacks-Dampf-Wolken gehüllt, und jubelte laut, wenn er so den Lärm und das Jauchzen der jungen Leute hörte. —

Wenn's ein bischen Ruhe war, so gieng's natürlicherweise haarscharf über den — nächst ihrem jetzigen Polter-Abende, jetzt in der Welt merkwürdigsten Gegenstand, den leidigen Krieg, und diejenigen her, die ihn führten. Dem einen war dieses, dem andern jenes, dem einen machte es dieser, dem andern jener General, dieses oder jenes Cabinett nicht recht; denn hinter dem Ofen, bei einem dampfenden Punsch, will jeder ein Held und Politiker sein;

da

da weiß jeder alles besser, und glaubt mit Spaß die halbe Welt einreissen, und dem Schicksal selbst Gesetze vorschreiben zu können. — Wär's ihnen nach gegangen, so wär kein einziger Franzos ganzbeinig nach Hause gekommen, und Paris, welches sie für das lebendige Zeughaus des Teufels, und aller seiner Werke, und alle seines Wesens ausschrien, ehe acht Tage über die Welt hin gestrichen wären, in einen dampfenden Steinhaufen verwandelt gewesen. Der Herr Feldscher, der im bayerschen Erbfolg-Kriege, bei Gabel hinter einem Zaun gesteckt, und den Tag nach der Affaire einem sächsischen Grenadiere den verbrannten Finger verbunden hatte, fragte schon den Herrn Schulmeister, der in diesem Collegio den Grafen machte: wie weit es nach Paris wäre? und disponirte

nirte den Marsch dahin, mit eben der Leichtigkeit wie Alexander seinen Zug nach Persien.

„Ich mögte nur aber wissen, warum es der liebe Gott thät, und so viel Blut vergießen ließ? — meinte der Herr Schulze, und rückte seine weiße Zipfelmütze von der linken auf die rechte Seite; wir beten doch alle um Gesundheit und langes Leben, und doch geht's immer so fort! da es ihm doch ein leichtes wär, dem Spektakel auf einmal ein Ende zu machen, wenn er unsern Großen der Erde friedliche Herzen gäb. — Ich mögte nur wissen, warum er's thät?„ —

Darüber waren die Meinungen sehr getheilt; denn jeder war eines andern Gewerbes, und suchte diesem, und seiner besondern Neigung zu schmeicheln. —

Am geschwindesten war Herr Simplex fertig; denn dieser meinte: es wär nun so! — es wär bei hochseligen Königs Zeiten schon so gewesen, und würde so bleiben; warum? das wisse man eigentlich nicht. —

Der Herr Schulmeister betheuerte: es wär eine directe Strafe des Himmels, um den Menschen, die jetzt so freigeisterisch dächten, doch zu zeigen, und es sie fühlen zu lassen, daß ein Gott im Himmel wär. — „Aber, setzte er mit an die Nase gelegten Finger hinzu, das geschieht alles, alles aus Liebe! denn es stehet geschrieben in der Schrift: wer sein Kind lieb hat, der züchtiget es!„ —

„Nein! — schrie der politische Feldscher, und rutscht' auf seinem Stuhle — nein! allein wenigstens ist dieß die Ursach' und Absicht

sicht unsers Herrgotts nicht; allein auf Ehre nicht! denn — (mit einer wichtigen Miene) wenn wir in der Menschen- und Weltgeschichte nachspüren, so findet sichs, daß er allemal bei jedem solchen Ereignisse, auch eine Civil- oder politische Absicht zum Grunde hatte. — (demonstrirend) Auf die Geister kann er geistig würken, durch die Kraft des Geistes; da braucht er die Körper deßwegen nicht anzugreifen, wie in einem solchen Kriege. Da er nun, bekannter und eingestandenermasen, nichts ohne Ursache thut, so liegt gewiß eine gute politische, artistische, theoretisch-praktische Ursache zum Grunde, die in der Folge für das Menschengeschlecht vom größten Nutzen ist; und — (sich in die Brust werfend) was könnte das für eine andre sein, als — der edeln Chi-

rurgie eine Haupt-Lection zu geben? und sie, zum Nutz und Frommen der zukünftigen Menschengeschlechter, zum möglichsten Grade der Vollkommenheit zu bringen? das steht a priori zu beweißen!" —

„Nun, den Beweiß mögt ich doch hören!" murrte der Schulmeister mit bedenklichen Kopfschütteln. —

„Die Natur muß zerstören, indem sie baut! — fuhr der Herr Feldscher mit Pathos fort; das sehn wir allenthalben, wo sich unser Auge nur hin wendet. — Das Saamenkorn in der Erde muß verfaulen, um seinen jungen Keim mit so vielfältigem Wucher empor zu treiben, und ein faulendes Kataver giebt unzähligen Geschöpfen Leben und Dasein, deren Nutzen und Absicht wir nicht einmal kennen. Seht

Seht ihr hier nicht deutlich die Ursache, warum für die Chirurgie Krieg sein muß?" —

„Ich sehe nichts!" — sagte der schmauchende Schulze, und sperrte die Augen hell auf.

„Die Feldschers sind doch keine Raben — fiel der satyrische Herr Schulmeister ein — daß unser Herrgott ihnen auf diese Weise ihr Futter zubereiten müßte?" —

„Das nicht! — entgegnete der Herr Feldscher; ungleich näher liegt uns der große weise Plan, wenn nur die blinden Sterblichen darinnen den Finger Gottes erkennen wollen; und eben in der Erkenntniß seiner Weißheit liegt die Demuth, mit welcher wir ihn anbeten müssen. (erhaben) Schlachtfelder und Lazarethe sind die hohe Schule der edeln Chirurgie! denn — wie wollten wir unsrer Sache auf den nöthigen Grund kommen, und Erfahrungen einsammeln?

wenn

wenn wir nicht dort Versuche, für die Folge so nützliche Versuche machen könnten? an Menschen, auf die schon nicht mehr gerechnet ist? Wie wollten wir Hieb- Stich- und Schußwunden beurtheilen, behandeln, und heilen — wie mit dem, dem Menschenverstande so nöthigen und heilsamen Trepan umgehn lernen, wenn niemanden der Magen durchstochen, das Bein zerschmettert, oder der Hirnschädel eingeschlagen würde? und wie mit den verschiedenen Abstufungen der Diarrhée zurechtekommen, wenn wir sie dort nicht hätten, wie man sie nur haben wollte?" —

„Deßwegen müssen aber doch nicht Tausende fallen?" — fiel der menschenfreundlichere Schulmeister ein. —

Tausende? — schrie der Feldscher — Herr! Tausende sagen Sie? — M i l l i o n e n reichen

chen nicht hin! sage ich Ihnen, um alle diejenigen Versuche im Amputiren, Trepaniren, Scarificiren, und dergleichen zu machen, welche unumgänglich dazu nötig sind, um einen simpeln Bartkratzer-Musje, von seinem Anger im Dorfe weg, in kurzer Zeit dahin zu bringen, daß er methodice und nach Gründen, einen Menschen von seinen gesunden Gliedmasen, und — nach advenant — vom Leben zum Tode zu verhelfen im Stande ist.„ —

"Da thät man ja wohl besser, und wär christlicher — man gäb so einen Menschen gerade dem Scharfrichter, daß der ihm — ohne Methode und Gründe, geradewegs den Kopf abschlüg? — meinte der Herr Schulze, der in seiner Jugend einmal bey der Justification eines armenen Sünders gewesen war, und sich noch jetzt mit Entzücken erinnerte,

wie

wie jener so gut und geschwind von der Welt gekommen — „ da käm er doch mit Spaß aus den mörderischen Klauen der Zeit, in die sanften Hände der Ewigkeit. „ —

„ Gott bewahre! — rief der Feldscher hitzig, und seine Sprachfehler nicht bemerkend; das ist was ganz anders! — Hier werden Fehler und Irrungen wieder zu tausend neuen Regeln und Beobachtungen, die, in ihren unzähligen Nebenlinien, und Dissertationen, und Disputationen, Methoden, Sistemen, und Grundsätzen, in's Unendliche fort gehn, und dem Menschengeschlechte den ersprießlichsten unverkennbarsten Nutzen bringen. „ —

„ So reut's mich, daß ich, mit meinem offenen Schaden, nicht ein Paar tausend Jahr später gelebt habe. „ — Brummte der Schulmeister. —

„Au contraire! — schrie der Feldscher; Sie müssen sich's zum Glück schätzen, daß Sie jetzt leben; mein lieber Herr Gevatter! denn auf diese Weise können Sie, indem so viel und mancherlei medicinisch chirurgische Versuche an Ihnen gemacht werden können, der Nachwelt ungleich nützlicher werden, als mancher Pfarr' auf der Kanzel, mancher Held auf dem Schlachtfeld', und mancher Minister im Cabinett'.„ —

„Ich danke! — seufzte der arme Schulmeister, der sich eben, da er den dicken Fuß lüften wollt', an seinen alten Schaden stieß; wollten Sie mich nicht lieber zum Minister machen, der 6000 thlr. Revenü hat?„ —

„O! — rief der Feldscher; dann litten sie vielleicht an der Hectik, an der Schwindsucht, oder am Gallenfieber, und fielen in die Hände

der

der Hofluft oder Cabale, die sie am langsamen Feuer hinrichtet, oder erfriehren, oder elendiglich verhungern oder verdursten läßt. — Schätzen Sie sich ja glücklich, in die weit glimpflichern wohlthätigern Hände der edlen Chirurgie zu fallen!„ —

„Das sei Gott geklagt! — seufzte der Schulmeister; und wenn es ja sein soll und muß; nur nicht in die Hände der probirenden!„ —

„Ei, so laßt mir doch heute den lieben Krieg mit Frieden! — rief endlich der fröhliche Alte; denn man mag ihn betrachten wie, und darinnen hin sehn wohin man will, so stößt man auf nichts als auf Angst, Jammer und Elend; und wir haben ja Polter-Abend! — Heida! — Polter-Abend!„ —

Er

Er schlug auf den Tisch, daß die Gläser in die Höhe sprangen, und der edle Punsch in Strömen überfloß; denn der Alte wollte nun einmal froh sein; und da kümmert' er sich den Henker um alle große Herrn, und ihren lieben Krieg. Hatte er doch Geld! und morgen sein liebes Töchterlein Hochzeit. —

„Man läßt sie nur reden! — sagte der Herr Gevatter Oberförster, der die ganze Zeit über gelächelt und geschwiegen hatte. — Man läßt sie nur reden! sagte er, sich mit seiner dampfenden Pfeife seitwärts nach dem alten Herrn hin biegend —; es ist lächerlich, daß man immer so die allernächste Ursache übersieht, und eine mühsam zusammengekünstelte in der Ferne sucht. Hahaha!„ —

„Hahaha! — lachte der Alte mit. Aber,

lieber Herr Gevatter! was ist denn nun eigentlich Ihre Meinung?„ —

„Es liegt am Tage — entgegnete der Herr Oberförster, mit inniger Selbstzufriedenheit sich auf seinem Stuhle wiegend — Es liegt am Tage, daß es unser Herrgott bloß, und einzig und allein, um unsrer geprießnen Forstwirthschaft willen thut, von welcher so viel gesprochen und geschrieben, und so wenig — so herzlich wenig, gethan wird, daß es einen ekelt, mehr ein Wort darüber zu sprechen, ob's gleich, bei alle dem Schreiben und Schlabern und nichts thun, leider Gott erbarms! bald dahin ist, daß man, mitten im Holze, die Posteriora zu erfrieren riskirt. — Diesem großen allgemeinen Elende sucht nun ohnstreitig der Allbarmherzige, aus bekanntem

Mitleiden

Mitleiden für die Schwachen, durch diesen Krieg ein bischen abzuhelfen, und — wenn er halwege noch ein Mandel Jahr dauert, so sind wir auf alle Fälle auf einmal mit unsere ganzen Forstwirthschaft für jetzt und immer auf's reine. „ —

Der Alte schüttelte den Kopf, als wollt' es ihm nicht so recht einleuchten; die andern lachten! denn überhaupt war der Herr Oberförster für einen Aufschneider verschrien, welches daher kam, weil er — allerdings viel wußte: was die andern nicht begreifen konnten, sich aber, durch seinen Forschergeist, auch mitunter zu lächerlichen Hypothesen verleiten ließ; von welcher Art auch diejenige war, welche ihm jetzt im Gehirn arbeitete. Vielleicht glaubte er's selbst nicht; denn er war würklich ein Mann, dem

man

man einen solchen kindischen Glauben nicht hätte zutrauen können; indeß war er doch so darein vertieft, daß er sich drum hätte todtschlagen lassen. —

Er ließ sich weder vom Kopfschütteln des Alten, noch vom Gelächter der andern, im geringsten nicht derangiren, sondern fuhr, darüber erhaben, als er seine Pfeife frisch angezündet hatte, mit der süßesten Selbstzufriedenheit und Ruhe fort:

„Es sehn das freilich nicht alle Menschen ein, und man kann es ihnen nicht verdenken, daß sie darüber lachen, vielleicht gar spotten; wer aber mit dem Sekulo fort studirt, und von Zeit zu Zeit bemerkt: wie zweckmäsig die Vorsehung immer die Welthändel zum Besten des

ganzen leitete, dem entgeht die Wahrheit **nie**, welche jedem solchen Ereignisse zum Grunde liegt. Der Herr Gevatter Feldscher ist richtig auf dem richtigen Wege; nur scheint mir seine Meinung etwas zu schnell und einseitig zu sein, indem die Chirurgie, durch einzelne wohl geordnete und angestellte Beobachtungen und Versuche, nach meiner Ueberzeugung, ungleich mehr gewinnen kann, als bei so großen allgemeinen Szenen des Elends, wo der Beobachtungsgeist durch das Vielfältige zu sehr zerstreut, und durch Schrecken und Furcht, in dem Augenblicke wo er ganz von allen übrigen Leidenschaften frei, auf den einzigen Punkt fixirt sein sollte, in seinem Geschäfte verhindert wird, und die Vorsehung also nicht allein nicht, wie sie pflegt, den kürzesten, sondern sogar einen unsi-

chern Weg gewählt hätte. Meine Meinung hingegen gründet sich nicht allein auf die einleuchtendsten Erfahrungen, sondern hat auch — indem sie keinen Sprung macht, sondern natürlich und eben, auf dem ebenen natürlichen Wege fort geht, keine Widersprüche zu fürchten.„ —

„Hum! — es ließ sich doch wohl darüber noch so manches Wörtchen sprechen! „ meinte der Herr Feldscher. —

„Ueber alles in der Welt läßt sich sprechen! — fuhr der Oberförster, mit einem kalten Lächeln fort; aber Widerspruch leidet nur etwas, das man nicht so klar demonstriren kann, wie die Wahrheit: daß dreimal drei neune ist. Und eben so sonnenklar und unwidersprechlich läßt sich auch dieses demonstriren. „ —

„Das

„Das mögt' ich doch hören! rief der Alte, lachend, daß ihm der Bauch wackelte; der Schulze stierte ihn dummköpfig an, der Feldscher und der Schulmeister zuckten mitleidig die Achseln. —

„Das steht zu Diensten! — sagte der „Oberförster, in seiner Ruhe, stopfte seine „Pfeife nach, und fuhr dann demonstrirend „fort: Alles klagt über Holzmangel! Alles „preißt Holzersparniß und bessere Forstwirthschaft und Cultur an; und doch werden im „Ganzen dagegen, so viel geklagt, geschrieben, „gesprochen, und gekünstelt wird, so wenig „ernstliche Anstalten getroffen, und oft sogar „solche Wege eingeschlagen, als ob man mit „aller Gewalt erfrieren wollte. Manche stehn „sogar da, und gaffen hirnlos ihren Ueberfluß

„an

„an, und trauen sich keinen Letterbaum, ge-
„schweige denn einen Blockbaum zu schlagen —
„warum? weil sie theils nicht wissen was sie
„haben, theils sich's nicht richtig zu ersetzen
„getrauen, also — es lieber unbenutzt, oder
„wenigstens nicht in der behörigen Maaße be-
„nutzt, anstaunen, und lieber eben so viel, und
„mehr noch, durch den Nichtgebrauch, verder-
„ben lassen, als sie, unter klugem Gebrauch,
„nötig hätten, um die Klagen ihrer ganzen
„Pflege, wo nicht ganz, doch größtentheils
„zu enden. — Das läßt man aber schleichen
„— na! denn solche Leute wissen ja alles
„besser, und bleiben bei ihren fünfthalb Sin-
„nen in Ewigkeit Amen, Halleluja! — Wenn
„aber das Höckerweib ihre Suppe nicht ohne
„büchne Scheit sudeln zu können glaubt —

„meine

„meine Köchin nicht einmal mit dem edeln
„Eichbaume zufrieden sein will, und jeder Narr,
„der nicht weiß, daß kaum seine Kindeskinder
„von der Buch-Ecker, die er pflanzt, sich eine
„Bratwurst braten können, von büchnen Claf-
„tern wie von wurmstichigen Haselnüssen spricht
„— Herr! da mögte man des Teufels werden!
„— Narrenspossen! wenn man sagt zu uns
„Forstmännern: pflanzt! — Ihr Affen-
„schwänze! wenn noch Deutschland mehr Wald
„als Feld wär, so mögtet ihr wüsten, und ihr
„würdet uns nicht in Verlegenheit setzen; aber
„jetzt, da vielleicht sieben Achtel davon ausge-
„rottet sind, und unser Deutschland zu einem
„mildern Clima für Korn- und Waitzen-Felder
„umgeschaffen ist, und die Menschen und deren
„Bedürfnisse sich immer mehren, jetzt — müßt
„ihr euch auf alle Fälle auf der einen Seite ein-

„schränken! Sollen wir Holz pflanzen auf eure
„Korn- uud Waitzenäcker? um die Proportion
„dieses Bedürfnisses herzustellen? so müßt
„ihr hungern! Also sagen wir: spart! Alle
„Welt sagt's! Denn sie sehen's ein, daß es not-
„wendig ist; und niemand macht doch dazu An-
„stalt. Auch die Großen der Erde machen kei-
„ne Anstalt, ihre Länder dieses große nützliche
„Kunststück zu lehren, welches ihnen Millionen
„und den Segen einer zufriednen Nachkommen-
„schaft eintragen würde; (mit Inngrimm) und
„noch — noch werden jährlich Millionen Claf-
„tern Holz, auf die unnützeste Weise von der
„Welt, als Särge, mit unsern Todten in die
„Erde gescharrt, die wenigstens eben so viel
„Menschen ihre dringendsten Bedürfnisse sichern
„würden. Also — (mit Pathos) also legt sich
„unser Herrgott drein, und macht der Welt ein

„Er-

„Ersparniß in der Forst-Oekonomie, welches sie „sich selbst nicht machen will.„ —

„Hum! — brummte der Alte, mit einem platten Alltags-Gesichte; wie denn so?„ —

„Werden nicht jetzt, im Kriege — sowohl im Feld' als in den Lazarethen und Gefangenschaften, sicher wenigstens jährlich hundert tausend Menschen ohne Särge begraben?„ — rief er. Alle lachten, und meinten: das wär was rechts! Das spürte man im Ganzen nicht! —

„Nicht? rief er; nicht? — Hundert tausend Särge, den Sarg zu drei und ein halb Bret von sechszehn Fuß gerechnet, thun drei hundert und funfzig tausend Breter, thun fünf tausend acht hundert und dreiunddreißig Schock und zwanzig Stück, und auf das Schock, im Durchschnitt, zwei mäßige Block-Bäume gerechnet, macht in Summa: eilf tausend sechs hundert

und sechsundsechzig und zwei Drittel Block-Bäume — Meine Herrn! ist das nichts? — Der Krieg hat nun schon fünf Jahr gedauert; also sind dadurch, an Särgen, erspart: achtundfunfzig tausend drei hundert und dreiunddreißig und ein Drittel Blockbäume. — Gott im Himmel! und wenn er nun — wie's nicht übeln Anschein hat, noch ein Mantel Jahr dauert? so sind das — Summa Summarum — (die Hände zusammenschlagend) zwei hundert und drei und dreißig tausend, drei hundert, und drei und dreißig, und ein Drittel Block-Bäume!„ —

Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — gieng's draußen, daß die Fensterscheiben klangen, und die Gläser auf dem Tische wackelten; — Kanonen-Schüsse! —.

„Da! da haben wir die Forst-Oekonomie!

rief

rief der Feldscher, zuerst aufspringend; — ich muß mein Bindezeug — (geschäftig in den Taschen suchend) und — Heft = Heft = Pflaster ho—ho—holen!„ und lief, mit den Zähnen klappernd, davon. —

Das Gekrach kam immer näher — alle sprangen auf — jeder nach dem Seinigen. —

„Die Franzosen kommen! — Die Franzosen kommen!„ — schrie alles unten im Hofe. — „Mein Gewehr!„ — rief der Oberförster. — „Meine Schimmel!„ — schrie der reiche Schulze. — „Meine, meine, meine Fra—au!„ — stammelte der Herr Schulmeister; und in einer Minute stand der arme alte Herr, den seine Gesellschaft das Jahr lang so manchen Tropfen Wein, und so manchen fetten Ochsen kostete, von allen verlassen, stockmutterseelen allein! mitten in seinem Zimmer. —

Auch von den jungen Leuten lief was laufen konnte. Mancher Sattel wurd' in dieser Nacht verwechselt — manche Schürze zerrissen — und mancher Fehlgriff gethan! — Aber, das that jetzt alles nichts! — Wer weiß wie's wurde, wenn die Franzosen kamen! Josephinen hatte der entschloßne Bräutigam — um sie wenigstens vor der Hand vor dem ersten Anlaufe zu sichern, mit ihrem Mädchen in den untersten Keller geschlossen, und leeres Weingefäß vor die Thür gestellt. Er kam, und sagte es dem Vater; dann sprang er fort, um Ordnung und Ruhe unter den meistentheils betrunkenen Hausleuten zu erhalten, nnd wo möglich die besten Pferde hinaus in den tiefsten Wald zu schicken. —

„Ich kann nicht laufen! — sagte der Alte gelassen, und setzte sich wieder auf sein Canapee. Meine liegenden Gründe können sie mir aber ja

doch

doch nicht in die Schnappsäcke stecken, und mit weg nehmen? übrigens — gehe es wie Gott will; ich muß aushalten!„ —

Hiermit suchte er seine Pfeife wieder zusammen, und schenkte sich, um die Sache recht in Geduld abzuwarten, noch ein Glas Punsch ein. —

So gehts, in kritischen Umständen — wo Menschen-Weisheit und Stärke nichts mehr nützen, wohl aber schaden kann, zuweilen am allerbesten. —

Neun-

Neuntes Kapitel.

Ja, ja! lieb Minchen; die bösen Franzosen!
W. von B.

Die Franzosen hatten die nebliche Herbst-Mondnacht benutzt, um die Deutschen längst ihrer ganzen Truppenkette anzugreifen, und es hätte eigentlich eine sehr wichtige, für die ganze Gegend verderbliche Affaire werden können; aber die Deutschen — welche sich zwar durch den ersten Choc etwas zurück drängen lassen mußten, faßten an den Anhöhen dieser Thäler wieder so ruhig Posto, und warfen sich von da mit solcher Entschlossen-

schlossenheit auf den nachrückenden Feind, daß er über Hals und über Kopf wieder über die Lahn hinüber mußte. Die ganze Sache spielte also richtig das Sprüchwort: viel Lärmen um nichts; und hörte sich fürchterlicher an, als sie war. —

Eine kleine Streif-Partie leichter Truppen des rechten Flügels, traf gerade auf dieses Dorf, und es kam darinnen, und in und hinter den Gärten, mit deutschen Jägern und Husaren, die sich hier zu behaupten suchten, zum Gefecht. Da setzt es freilich Schießen, Schreien, Fluchen, und Schreck und Angst die Menge: weiter aber war's nichts! — In einige Häußer zwar brachen sie ein, nahmen Essen und Trinken, einige Stück Vieh, etwas unbedeutendes an Kleidungsstücken, und was zunächst vor der Hand lag, mit weg; — auch in den Hof drang ein Trupp, und verlangte in aller Geschwindigkeit zwanzig tausend Livres

Brandschatzung; aber der entschloßne Verwalter lockte sie weislich vom Herrenhauße ab, in die Verwalter-Wohnung, wohin er hatte Wein und allerhand Essen bringen lassen, bewirthete sie fröhlich, und suchte ihre Sinne zu betäuben, um ihnen den Herrn des Guthes, und die zwanzig tausend Livres vergessen zu machen; und als sie doch endlich weiter nachsuchen, und entweder die zwanzigtausend Livres, oder den Herrn selbst haben wollten, kamen die braven Deutschen wie die Raben geflogen, und sie mußten, um nicht abgeschnitten zu werden, eilen, und nur froh sein, daß sie die Haut davon brachten, und was sie bereits in den Magens hatten. —

Jetzt gab's noch einen harten Sturm! und nur Glück war es, daß nicht Dorf und Edelhof in Brand gerieth. — Aber ferner und immer ferner hallte nach und nach der Donner der Kanonen;

nen; denn die ganze Linie war glücklich wieder zurückgeworffen; und eine tiefe schauerliche Stille ruhte, da der Morgen anbrach, auf der ganzen Gegend, die vor wenig Minuten noch, vom Gewehr-Feuer, und dem schwachen, durch die Nebel dringenden Mondlichte erleuchtet, eine Szene des Schreckens gewesen war. —

Von den Verkrochnen steckte nach und nach eins nach dem andern den Kopf wieder hervor; unter diesen auch der alte Simplex, der einige Minuten auf seinem Sopha geschlummert hatte.

Wie der Bauer, wenn das Gewitter vorüber ist, steckte er, schüchtern und gähnend, den Kopf zum Fenster hinaus; da hört' er Pferde und Menschen sachte über die Garten-Brücke hereinkommen, und so viel er mit erst halb offenen Augen, in der Dämmerung erkennen konnte,

brachten

brachten einige Bauern jemanden mehr getragen als geführt. —

„Was gieb'ts da?„ — fragte er leise hinunter, und wischte sich die Augen aus. —

„Ein geblesirter deutscher Offizier! — antwortete ein Bauer, den wir hinten im Geweidig fanden. Sie nehmen ihn doch auf?„

„Herr Jesus! ja! — rief der ehrliche Mann, und nahm sein Mützchen ab; ruf nur gleich einer meine Tochter, daß sie die neuen Visiten-Zimmer aufschließt, und das große silberne Lavoir, und die silberne Wachsstock-Scheere, und den Mahogany-Spucknapf heraus giebt. — Ich will gleich unten sein, und Sr. gnädigen Gnaden, den gnädigen Herrn Offizier bewillkommen.„ —

„Josephine! — Josephine! — rief er ängstlich im Zimmer, als er das Fenster zugeworfen hatte; du Teufels-Kind! wo steckst

du

du denn? — Eine weiße Halskrauße! — Margrethe! — Mutter Margrethe! — Laßt ihr mich denn alle sitzen? Und ich muß doch den geblesirten gnädigen Herrn bekomplimentiren! — (mit gen Himmel gehobenen Händen umher laufend) Er hat für's Vaterland geblutet!" —

Aber niemand hörte! — — Josephine, die sich mit ihrem Mädchen aus dem Keller herausgearbeitet, und eben gehört hatte: daß ein verwundeter Officier zu ihnen hereingebracht werden solle, saß oben auf ihrem Zimmer, und ließ sich — um doch nicht mit den Ruinen des Polter-Abends und der Flucht im Keller, vor dem Herrn zu erscheinen, von ihrem Mädchen Coeffiren, und die Mutter sah noch immer vom Taubenschlage unverwandt nach dem großen Kirschbaum' in den

Garten hinunter, wo sie vorhin, in der Angst, ihren Nachttopf voll Sparpfennige vergraben hatte. — Geschwind sucht' er also seinen Sonntagsrock und die Leipziger Perücke selbst zusammen, kroch in den einen, stürzte die andre auf, ergriff den Chapeau-bas Hut, und — zu seinem Glück sah es Frau Margrethe nicht, wie er sich damit, indem er ihn aufzusetzen dachte, so entsetzlich auf die Warschette schlug, daß die ganze Viertelmetze Mehl davon herunter flog, und das ganze elegante Buschwerk derselben wie ein Windbruch über einander her hieng, sonst wär kein guter Bissen an ihm geblieben. — Er suchte den Schaden in der Geschwindigkeit ein bischen auszubessern, und eilte — froh, daß es niemand gesehn hatte, die Treppe hinunter. —

„Unterthäniger Diener! Unterthäniger Diener! — rief er, mit großmächtigen Kratzfüßen, dem Offizier entgegen, der, ohne Bewußtsein, von den Bauern eben herein getragen wurde — es freut mich recht herzlich, Ew. Gnaden so wohl zu sehn, und in meinem geringen Hause bewirthen zu können.“ —

„Wird eine schlechte Bewirtung geben!“ — entgegnete statt seiner der blutige Reitknecht, der eben mit dem Mantelsack' auf dem Arme, hinter der Gruppe hervortrat. —

„Ach ja! — fuhr er fort; das hatt' ich vergessen! der gnädige Herr sind nicht wohl! — (in Verlegenheit) Hum! Hum! — was ist Ihnen denn zugestoßen?“ —

„Eine Kugel im Arme! — versetzte der Reitknecht — Auf den Tod verblutet! — Herr! wir sehn aus wie die Metzger. —

Wollten

Wollten sie nur so gut sein, und uns ihn in ein Zimmer auf ein Bett schaffen lassen?" —

„Ach, Gott! ja; in mein bestes! — rief der Alte, die Hände ringend; er blutete ja für's Vaterland! — (ängstlich in das Haus hinein rufend) Mutter Margarethe! — Josephine! — Großer Gott! hört denn kein Mensch? — Josephine! Josephine! — Die Zimmer auf! Schlagwasser! — Warmen Wein!" —

„Kalter thut auch gut!" — brummte der Reitknecht, und wischte sich im voraus das Maul. —

Indem kam Josephine die Treppe herunter gesprungen. Ein Schauder überlief sie, da sie, bleich wie den Tod, diesen jungen Helden über den blutigen Arm des schwarzen Michel herabhängen sah. — Sie riß schnell die näch-

sten Zimmer auf, und die seidnen Vorhänge von dem weiß mußelinen Bette, welches heute ihr Brautbett' hatte sein sollen; denn für einen der für's Vaterland blutete, war ihr nichts gut gnug, vielweniger was zu gut. —

„O, Gott! rief sie, da der schöne junge Mensch, wie eine Leiche dort ausgestreckt lag, im schmerzlichen Gefühl ihm betrachtend; und vielleicht hat er daheim auch eine Braut, die jetzt auf den Knien liegt!" —

„Eine Braut nicht! sagte der treue Reitknecht, der ihn zurecht legte; aber eine Mutter!" —

„Gleich schlimm! — seufzte Josephine; Gott! — (erschrocken) Aber — was fangen wir an? — Ich will nur gleich nach dem Feldscher schicken." —

„Ist einer da? rief der Reitknecht froh;

dann bin ich aus aller Angst! denn wenn nur einmal die verfluchte Kugel heraus ist, so giebt sich alles.“ —

Josephine. (sich schüttelnd) Eine Kugel! — O, Gott! Gott! —

Reitknecht. Nur im Arme! — Wenn nur das verteufelte Bluten thät, das hat ihn so mitgenommen! Dann geben sie nur acht, wie er sich so hell umschauen wird, wenn er — so ein schönes Frauenzimmerchen sieht. —

Josephine. Du kannst noch scherzen? — (im Abgehn, auf die noch besetzten Tische zeigend) Da lang indeß zu! Du wirst hungern. —

„Das ist, hol's der Teufel! ein vernünftiges Frauenzimmerchen! — sagte Johann, der Reitknecht, indem er, laut ihrem Befehl, die Reste in den auf den Tischen umherstehenden Flaschen

schen recognoscirte, aus verschiedenen sich einschenkte, und auch aus den Ruinen der Schüsseln zulangte — weiß es Gott! ein vernünftiges Frauenzimmerchen! — Und überhaupt (umherschauend) mag es hier ganz vernünftig zugehn! — Delikater Wein! — Admirable Schüsseln! — Nur der Appetit scheint gefehlt zu haben. Denn unsereins hätte so viel nicht übrig gelassen. — (Pause) Wenn so die Staupen thäten, wie deren eine meinen raschen Junker dort auf die Haut gestreckt hat, so wär würklich Campagne so ein übel Ding nicht! Wenigstens bleibt man immer bey Appetit. — Armer Junker! mit dir steht's freilich schlimm; aber immer doch besser: eine Kugel durch den Arm, als durch den Magen. — (nach ihm hin blikkend, indem er, mit einem leisen Aechzen, sich ein bischen zu regen anfieng) Aha! — Nun,

dacht'

ich's doch! — dacht' ich's doch, daß dir's auf diesem Bette bald anders werden würde." —

Indem kam Josephine mit dem Chirurgus zurück. — Da wischt' er sich vor der Hand dankbar das Maul, und verschob die Fortsetzung seiner Betrachtungen auf ein andermal. —

„Dulce et decorum est pro patria mori!" — Deklamirte der Feldscher, mit dem Pathos eines tüchtig bezahlten Leichenpredigers, als er an's Bette trat. —

„Wir sind evangelisch lutherisch! sagte Johann, der dieses: süß und ehrenvoll ist's, für's Vaterland zu sterben! — für irgend einen lateinischen Trostspruch hielt, deren er unter den Katholiken viel gehört, aber nicht verstanden hatte; — lieber Herr Bader! ich dächte wir machten uns lieber am

ersten

ersten über den ungebetnen Gast, der sich — wie wir freylich auch öfters zu thun pflegen, im Arme meines gnädigen Junkers hier einquartirt hat, ehe er zu sehr verschwillt; denn so viel weiß ich aus der Praxi, daß dieses sehr gut ist." —

„Wie finden sie den armen Patienten?" — flüsterte Josephine, mit bebenden Lippen. —

„Schwäche! — viel Schwäche! sagte der Feldscher, ihm den Puls fühlend; aber das hat nichts zu sagen! denn es kommt bloß vom Blut-Verlust'; und der gnädige Patient scheint eine gute Natur, und gesunde Säfte zu haben; also hoff' ich bald mit dieser feindlichen Invasion fertig zu werden." —

Wenn man aber niemals anfängt, so wird

man

man auch niemals fertig! brummte Johann — Herr! mach' er, in's Teufels Namen!" —

Die Mutter Margrethe bracht' einen ganzen Arm voll Tücher und Binden, zum Verband'. —

„Ach, Herr Jesus!" — rief sie, da sie das Blut über den indeß entblößten Arm des schönen Verwundeten hin strömen sah, und sprang, mit fest zugehaltenen Augen davon. —

Aber standhaft hielt Josephine aus, ob ihr gleich ihr mitleidiges Herz blutete. —

Der Kopf des Verwundeten ruhte in ihrem Arme, indeß der Feldscher wirthschaftete, und Johann nur immer Tücher herbei trug, um das Blut aufzufangen, welches, da der Feldscher die fühlbare Kugel herauszudrücken suchte, der Wunde entströmte. —

Das Zähnknirschen des stummen Leidenden drang ihr wie Dolchstich' in's Herz, und ihre Thränen des Mitleids träufelten in die Wunde. —

„Halt! — Halt! — stöhnte endlich der Verwundete, mit schwacher bebender Stimme, in krampfigen Zuckungen; ich halt' es nicht aus!" —

Der Feldscher ließ nach, weil er allerdings ein heftiges Zittern an dem Leidenden bemerkte, und Josephine, ganz mit seinem Blut' überströmt, ließ ihn — um ihn eine sanftere Ruhe zu geben, in ihrem Arme, sanft auf das Bette zurück sinken. —

Er schlug jetzt die Augen auf, und sah Josephinen, und schien ihre warme Thränen

zu fühlen, die auf seinen bloßen blutigen Arm hin floßen. —

„Wer — wer ist dieser Engel, in deßen Arme mir so wohl — o! so wohl wird?“ — fragte er mit schwacher bebender Stimme, sie fixirend, und seine Blicke wurden heller, fester, und ruhiger. —

Josephine, deren gutes empfindsames Herz von Mitleid überströmte, war nicht fähig zu antworten. —

„Es ist die holde liebenswürdige Tochter des Guts-Herrn, auf dessen Schlosse Sie sich befinden!“ — entgegnete der Chirurgus, ihm mit stärkenden Sachen die Schläfe waschend. —

Er suchte so schwach er war, seinen gesunden Arm hervor zu ziehn, und drückte, nach Möglichkeit, warm und innig ihre Hand an

seine Lippen. — Das gefühlvolle Mädchen weinte laut. —

„Daß, unter den gräßlichsten Schmerzen
der Erde,
„Der Mann nicht erliege, nicht Lebenssatt
werde,
Drum, herrliche Mädchen! drum schuf
euch ja Gott.„ —

Deklamirt' er, mit schwacher Stimm' aber hell' auflodernden Blicken, und streckte mit der äußersten Anstrengung dem Feldscher seinen verwundeten Arm hin — „Macht fort! — Chirurgus! sagte er; im Arme solch eines Engels kann ich alles ertragen! „ —

„In Gottesnamen!„ sagte der Chirurgus, und griff wieder zu. Der Verwundete drückte sich fest, mit zusammengebissenen Zähnen, an

Jo-

Josephinens ängstlich arbeitenden Busen, schlang seinen gesunden Arm krampfig um ihre Hüften, daß sie hätte schreien mögen — „ nur zu! zu!„ — rief er schnell; und da — da war's geschehn! Durch Mark' und Bein fuhr es Josephinen, als sie die fatale Kugel an die Erde klappen hörte. —

„ Gott sei dank! sagte der Feldscher; halb hätten wir also gewonnen.„ —

Aber, völlig entkräftet, sank nun der Verwundete, ohne Bewußtsein aus Josephinens Armen aufs Bett' hin. —

„ Herr Gott! — rief Josephine erschrocken — er stirbt! Herr Feldscher; er stirbt!„ —

„ Thut nichts! thut nichts! — entgegnete dieser, ihm schnell blutstillende Sachen umschlagend, und den Arm verbindend — lassen wir

ihn jetzt ein Stündchen durch erquickenden Schlaf stärken; das thut mehr als eine halbe Apotheke! So hat's seine Ordnung! „ —

Josephine stand, in den Anblick dieses schönen Erblaßten versunken am Bett', und überließ sich ihres unschuldigen Herzens schönsten Empfindungen — Daß sie heute Hochzeit haben sollte, war gänzlich vergessen. —

Auf den Zehen kam ihre Mutter geschlichen, und flüstert' ihr erschrocken in's Ohr: daß der Verwalter nirgends zu finden sey. —

„So? — entgegnete sie ruhig; wer weiß denn, wo er etwa gleich hingeritten ist, um nachzusehn, wie's diese Nacht drüben abgelaufen." —

"Das dachten wir auch! sagte die Mutter;

ter; aber sein Pferd und alle Pferde, stehn im Stalle." —

Josephine. (wie zuvor) So ist er vielleicht zu Fuß gegangen. —

Mutter. (sorgsam und ängstlich) Wenn er nur nicht etwa gar ein Unglück genommen hat! —

Josephine. (wie zuvor) Das sollt' ich nicht denken! — Er weiß ja alle Weg' und Stege. —

Mutter. Er weiß aber auch, daß heute Hochzeit sein soll! und bleibt doch außen? —

Josephine. (betroffen) Das ist wahr! — Aber, man muß doch nach ihm schicken — ihn suchen lassen. —

Mutter. Ach, Gott! hier ist schon alles tausendmal durchsucht; und nun sind alle Knecht'

und Dienstleute fort — zu Pferd' und zu Fuß. —

Josephine. Nun, da werden sie ihn schon finden, liebe Mutter! werden ihn schon finden! —

Mutter. (mit einem Seufzer) Will's Gott! — (giftig) Hab' ichs ihm aber nicht immer gesagt? dem Waghals? — Ich will's ihm schon kochen! will's ihm schon kochen! — Wenn wir nur kein Unglück haben. —

Josephine. Gott bewahre! — Liebe Mutter! (in äußerster Bewegung auf den Schlummernden zeigend) aber schaun Sie, hier! —

Mutter. (kläglich) Du lieber Gott! — Und hat vielleicht auch Weib und Kinder zu Hause. —

Josephine. Das nicht; — aber — eine Mutter! —

Mutter. (die Hände zusammenschlagend) Ach Gott! Ach Gott! — die arme Mutter! — (leise) Ist er denn sehr gefährlich? —

Josephine (mit einem jammernden Blicke) Sie sehn ja die Farbe des Todes! — Zwar meint der Herr Feldscher, es wär Schlaf; aber ich denk' ich denk': es ist sein stärkerer Bruder, der Tod! —

„Ach, Gott bewahre! — sagte der Feldscher; wenn uns die zerrissenen Pulsadern keinen Spuck machen, so ist's Spaß! wahrer Spaß! denn ich glaube nicht einmal, daß beide Röhren zerschmettert sind.„ —

„Aber doch eine?„ — fragte Josephine ängstlich; die Mutter jammerte. —

„Was wär's auch sonst? fuhr der Feldscher fort; eine bloße Fleischwunde, der Müh nicht werth! — Eine Fraction aber, ja! dabei kann man sich schon, nach Gelegenheit, ein bischen Ehre erwerben. „ —

„Ich wollt' Ihnen die Ehre gratis geben! „ — sagte Josephine, und schlich sich leise mit der Mutter fort. —

Aber der hungrige Johann hatte schon wieder eine kalte Gans und die Rudera der gestrigen Butterbemme in Arbeit genommen, und hielt sich hier so brav, wie sein Herr diese Nacht hinter dem Hirtenhause, daß der Herr Feldscher, dem die Bravour des Herrn Gelegenheit gab, hier ein Kunststückchen in seinem Fache zu machen, und zu einem Stückchen Brode zu kommen, auch die Bravour des Dieners

ners hier fast außer Nahrung gesetzt wurde; doch trafen sie darinnen noch eine leidliche Mittelstraße, und der Herr Chirurgus suchte, durch seine Bekanntschaft im Hause, auf Rechnung des hungernden Johann, successive dasjenige zu ersetzen, was hin und wieder alle wurde. —

Indeß schabt' er Charpie, und schärfte sein Schneidezeug, strich Pflaster, und rollte Binden auf, um beim Erwachen des Armen seine ganze Martergeschichte gleich ordentlich in Bereitschaft zu haben. —

In diesem Zimmer, und auf den Feldern umher, war also — bis auf einige zum Begraben kommandirte Bauern, und den traurigen Apparat des Herrn Feldschers, Ordnung

und

und Ruhe vollkommen hergestellt; aber im Hause selbst gab's noch ein entsetzliches Lamentabile; denn alle auf die Landstraßen und an die Zäune ausgeschickte Boten kamen traurig zurück: der Herr Verwalter war nirgends zu finden! — Alle Zäune und Hohlwege hatten sie, wie die Spürhunde, deß fleißigsten durchsucht, auch sogar an allen Weiden und andern Bäumen sorglich hinauf geschaut — ob er sich etwa gar, aus Angst für der Brautnacht, erhenkt hätte; nirgends! nirgends! — weder lebendig noch todt, war er zu finden! —

Das war ein Unglück ohne Gleichen! — Ein Streich, wie ihn das Schicksal in seiner allerfatalsten Laune spielt. —

Der ehrliche Alte weinte für Gram; denn er hatte wirklich den Verwalter die letzte Zeit

daher so lieb gewonnen, als wenn er sein leiblicher Sohn wär; und die Mutter betet' und zankte durcheinander, daß man sich hätte die Ohren zuhalten mögen. — Da waren nun die Ochsen und das Mastvieh geschlachtet, und die Gäste zur Hochzeit geladen — die bösen Franzosen, die so ungezogen den Polter-Abend gestört hatten, waren sogar glücklich zurückgeschlagen — kurz, alles in seiner schönsten Ordnung; o, Himmel! und da fehlte nun ein's der Hauptstücken zur Hochzeit — der Bräutigam! —

— Ein verdammter Streich! — Und die Frau Pastorin, die freylich selbst, wegen der bekannten Disharmonie mit der Braut, keinen Theil an der Hochzeit nahm, hatte bereits, mit einem kritischen Lächeln, dem Herrn

Gemahl, aus ihrem weißesten Mehlfäßchen, die Fest-Perücke gepudert, und der Kirchner — ach! umsonst nun, drei ganzer Tage lang, auf diese Hochzeit los gehungert, und mit wässerndem Maule den Hering angelächelt, den er, um recht saufen zu können — sobald er in die Kirche geläutet, hatte verschlingen wollen. Ein verdammter Streich! denn der arme Teufel hatte noch obendrein diese Nacht — weil ein Franzos seiner Frau mit aller Gewalt die Nativität stellen wollen, die Diarrhee bekommen, und sich mit dem Burgunder des Herrn Kirchen-Patrons zu kuriren gehofft; ein verdammter Streich! —

Frau Margarethe hätte für Aergerniß die Wände hinan laufen mögen! — Und das weniger noch im Grunde, um des Verwalters

willen

willen — denn einen solchen Herrn Schwiegersohn hoffte, und konnte sie mit recht hoffen, noch alle Tage zu bekommen, sondern vielmehr um ihrer bereits abgeschlachteten Hühner und Gäns' und Kapaunen willen; denn — unmöglich konnte man doch nun die Gäste kommen lassen, und — ohne Hochzeit und Bräutigam, sich vor ihnen lächerlich machen. —

„Herr Gott im Himmel! schrie sie, die Haube von einem Ohr auf's andre rückend — Herr Gott im Himmel! und was wird meine Tochter dazu sagen? — Die weint sich die Augen aus dem Kopfe! grämt sich zu todt! und heurathet nun nun und nimmermehr nicht!" —

Aber niemand betrug sich gesetzter und männlicher dabei als eben diese. — Diese

tröstete

tröstete sich nicht allein selbst, mit der Unerbittlichkeit und Unveränderlichkeit des unerbittlichen Schicksals, gegen welches sich zu stemmen oder zu murren eine Thorheit sey, sondern suchte auch Vater und Mutter zn trösten und zu beruhigen, indem sie ihnen vorstellte: daß man ja doch — da man noch nicht vom Grade des Unglücks überzeugt sei, noch immer das beste hoffen könne. — Daß man aber, da vor der Hand die Hochzeit nicht vollzogen werden könne, den Gästen es absagen müße, davon war sie am ersten überzeugt, und hielt es für desto billiger und füglicher, da man dadurch den armen Verwundeten eine ihm gewiß schmerzhafte Unruhe erspare. Sie schrieb sogar deßhalb einige Briefe an verschiedene Freundinnen, und versicherte der um die Benutzung ihrer Hühner und Kapaunen verleg-

nen

nen Mutter! daß sie dieselben am besten zu Bouillon für die armen entkräfteten Helden anwenden könne, und sich noch obendrein, durch dieses Werk der Barmherzigkeit, eine Stufe in den Himmel bauen werde; welches denn auch diese — in der Freude über ihr vernünftiges Töchterlein, welches sich so christlich zu trösten und so männlich zu fassen wisse, richtig versprach. —

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Der alte Adam.

Dieses personificirte Ding im Menschen — man nenne es Instinct, Natur, oder wie man sonst wolle; fehlen kann man nie! denn sein Dasein ist allerdings nicht abzuleugnen. — Dieses Dings soll immer alles gethan haben, was geschieht, immer allen Unfug angerichtet haben, der unter'm Monde getrieben wird; und ich selbst — ob ich gleich nicht unter das alte Testament zu gehören

glaube,

glaube, kann mich nicht überwinden, dazu nein zu sagen, sondern nicke — wie bey einer Sache, über die man sich, um der Schwachen willen, oder sonst aus gegründeten Ursachen, nicht gern apodictisch erklären will, mit dem Kopfe. — Wo will man auch hin? wenn man auf's Gewissen gefragt wird? Es steckt ja allerdings im menschlichen Körper, so gut wie die Electricität, scheint zwar zu-weilen, eben wie diese, zu schlafen, ist aber augenblicklich, wie sie, da, sobald es nur durch einen Reitz geweckt wird, oder nur die Ursache wegfällt, warum es nicht da zu sein schien. Auch äußert es sich auf eben so verschiedene Arten, und ist, wie sie, nur im Tode zerstör-bar. Warum soll man die Würkung in einer fernen Ursache suchen, wenn man die nähere vor Augen hat? — Auch ist's ja dem Men-

schen nicht etwa Schande, seine Eigenheiten, ich will gar sagen Schwachheiten, zu bekennen; denn er rühme sich auch seiner Stärke noch so sehr, der ruhige unpartheiische Beobachter weiß doch, und sagt's ihm alle Stunden unter die Augen, daß er — Mensch ist. Ich sage: seine Schwäche zeigt sich in seiner Stärke, und seine Stärke in seiner Schwäche am meisten. Ist er wirklich stark, so kennt er seine Schwächen, und sucht sie in seiner Gewalt zu erhalten; ist er schwach, so sucht er Stärke zu affectiren, und es geht ihm damit, wie dem Knaben mit einem Bogen oder Schwert. Entweder, er kann es nicht spannen oder regieren, und macht sich lächerlich, indem er den Bogen spannen, das Schwert führen will, und seine Kräfte vergebens dran strengt,

oder

oder er zwingt's, und thut sich und andern Menschen damit Schaden. —

Man soll den alten Adam tödten! will die Schrift! Ich habe nichts dagegen! und will sogar zugeben, daß Kreutz, Jammer und Elend vom Allmächtigen ausdrücklich, und recht weise dazu gemacht sei, um diesen phisisch-moralischen oder moralisch-phisischen Todtschlag im Menschen zu begehn; aber ich behaupte: dieser Patron gleicht auf's Haar einem Polypen, den man hundert und abermal hundertmal zerschneiden, zerreissen oder zerquetschen kann, ohne ihn zu zerstören, oder seinem eigentlichen Wesen nur den mindesten Schaden zuzufügen. Ja! was noch mehr ist; man vervielfältigt dadurch den Polypen! Und — sieht man nicht hin und wieder hell und klar vor Augen, daß der alte Adam eben durch dasjenige was ihn tödten soll,

ein nur noch stärkeres, zäheres, ich mögte sagen lebhafteres Leben bekommt? — Entzieht dem Menschen das Trinken, so durstet er, und wird sich besaufen, wenn's ihm gelingt den Zwang zu brechen, da er am Quell, wo er — um zu trinken, nur die Hand ausstrecken und schöpfen durfte, mäßig getrunken haben würde. Bindet ihm die Füße, so wird er immer gehen wollen; da es ihm in seinen natürlichen Zustande, sehr oft beliebte, sich unter einen schattigen Baum zu setzen, und auszuruhen. —

Alles Natürliche ist in einer ununterbrochenen Thätigkeit, die zwar eine Zeit lang gehemmt, aber nie gänzlich zerstört werden kann. Auch der Tod vernichtet sie nicht, sondern verwandelt sie nur; denn er ist natürlich! und eine

unnatürliche Vernichtung giebt's in der Natur nicht. —

Und warum will der Mensch den Menschen besser künsteln als er ist? als die Natur ihn gegeben hat, aus ihrer Fülle unzerstörbarer Kräfte? — Der beste Mensch würde der erbärmlichste Engel werden! Oder — ist der eingebildete zusammengeflickte Lumpen-Engel euch lieber, als der würkliche Mensch? — Und wenn auch die Zunge manches Künstlings an der ewig geschornen und bekrittelten und beschniffelten Menschheit sich nicht überwinden kann nein zu sagen, so legt nur die Hand auf's Herz, und ihr werdet fühlen, was ihr nicht hören wollt. —

Sei du mir willkommen, Bruder Mensch! in deinem Schlafrock', und in deinem Gala-Kleide — wie du bist! Sei so schwach du

willst;

willst; nur sei gut. Sei so stark du willst; nur sei nicht stolz. Ein hämisches Laster! denn wir sind ja alle gebohrnes Würmerfutter. —

Drücke mit deiner ganzen Kraft die Stahlfeder zusammen; ihre Würkung fällt nicht einmal weg, vielweniger die Ursache derselben. Sie äußert sich nur anders. Thust du deine drückende Hand weg, so nimm deine Nase inacht: denn sie schnellt augenblicklich auf. —

Der Verwundete lag und schlief, nach dem ersten Verbande, der ihn fast seine letzten Kräfte gekostet hatte; aber er schlief sanft. Ir.. Fenster lehnte Johann, und rauchte Taback. Es dämmerte. — Josephine kam geschlichen und brachte Licht, setzte es, um ihn nicht zu blen-

den, hinter den grünseidnen Schirm auf dem Tische, neigte sich leise nach dem Bett' hin, um zu horchen ob er ruhig schlafe, gab dann, durch Pantomime dem Johann ihre Zufriedenheit über seinen ruhigen Schlaf zu erkennen, und schwand, mit einem leichten Sprunge, wieder zur Thür hinaus. —

„Was war das?" — fragte Wilden (so hieß der Verwundete) hastig auffahrend, indem er — nur schlummernd, im Wiederscheine des Lichts, etwas vorbei fliegen gesehn hatte. —

„Nichts! Nichts! sagte Johann, um ihn — wie es der Feldscher gewünscht hatte, länger ruhn zu lassen; schlafen Sie nur!" —

„Es war aber doch was? — fuhr Wilden fort; ich sah doch dort was hin schweben? Es war wie ein Schatten!" —

„Ein allerliebster Schatten! — rief Jo-

hann

hann schmunzelnd, steckte seine Pfeife ein, und näherte sich dem Bette. Es war die Mamsell —. die Tochter vom Hause hier." —

Wilden. Ach ja! — wie ist mir denn? Johann! — Hab' ich nicht dieß Mädchen schon einmal gesehn? —

Johann. Diesen Morgen! da wir die Kugel heraus drückten — Ach! was hat das gute Mädchen geweint, und sich geängstigt! —

Wilden. So däucht mir's! — Es ist ein schönes, liebes Mädchen! (streicht sich die Stirn) Ich sah's nur so dunkel — nur so wie im Traume. —

Johann. (in Entzücken) O! — machen Sie, daß sie austräumen! Es ist was ganz scharmantes! —

Wilden. Narr! hängt das von mir ab?

Aber

Aber — es scheint mir fast, als wärst du selbst drein geschossen? —

Johann. Ach, nein! Unsereins denkt da wie der Fuchs bei der Weintraube. Der Teufel soll mich aber holen, Herr! wenn's nicht das schönste Mädchen ist, das ich seit langen Zeiten gesehn habe; und — " —

Wilden. (einfallend) Das Und, Johann! scheint dir besonders am Herzen zu liegen; denn du setzest so einen Accent drauf. — Theilnahme verdeckt Gebrechen. Ich habe bloß ihre Theilnahme empfunden; weißt du mehr?

Johann. Man müßte keine Augen im Kopf', und kein Herz im Leib' haben; Herr! machen Sie nur erst, daß sie wieder auf die Stiefeln kommen. —

Wilden. An mir soll's nicht liegen! (zieht ein Gesicht) Sag mir: bin ich schwer verwundet? —

Johann. Je nun! — so aus'n Gröbsten! Herr! aber Sie fuhren auch drein, wie der Teufel in die Gergesener Schweine. —

Wilden. That's aber nicht Noth? — Hätten sich die Teufels hier festsetzen können; dann hätt' es doppelte Arbeit, und doppeltes Blut gekostet. Hast du die Pferde noch alle?

Johann. Alle! und — Gott sei Dank! frisch und gesund. Der Tartar hat auch'n leichten Streifschuß am Hals', und war — vielleicht zu Ihrem Glück, mit Ihnen in ein Sumpfloch gesprungen, daß Sie fest sasen. — Der Wachmeister rief mir's zu. Da macht ich mich, als der Spuck ein bischen vorüber war,

mit einigen Bauren dran; aber — Sie wa-
ren all hin! als wenn Sie schliefen. —

Wilden. (lächelnd) Ich weiß doch, mei-
ner Seele, von dem allen kein Wort mehr!
Und wo sind wir denn jetzt? —

Johann. In dem nämlichen Dorfe, wo's
geschah! bei so einer Art von Edelmanne, der
aber nur bürgerlich sein muß; denn — sie
nennen die Tochter: Mamsell. —

Wilden. Du — Schwernoth! Sind
wir aber auch sicher? —

Johann. Wie in Abrahams Schooße!
— Die Franzosen sind schon lange wieder über
die Lahn hinüber, und unsre Leute bei drei Stun-
den weiter vorwärts, als wir gestern waren. —

Wilhelm. O, denn! — (sieht sich um)
Und hier — scheinen wir sehr gut aufgehoben
zu sein. —

Johann. Ich sage Ihnen: die gnädige Mama selbst, zu Hause, könnt uns nicht besser aufheben. —

Wilden. (wie zuvor) Alles so schön! — so prächtig! — so geschmackvoll! — Es müssen wohlhabende Leute sein. —

Johann. Alle Kisten und Kasten, und alle Scheunen und Ställ', und alle Fruchtböden stecken so voll! — gestopft voll! Und die Leute geben's so gern! —

Wilden. (betroffen) Du führst dich doch gut auf? will ich hoffen? — Johann! —

Johann. (lachend) Hier ist's gar keine Kunst, sich gut aufzuführen. Ich wüßte nicht, wie man's anstellen wollte, sich schlecht aufzuführen. — Hab', so wahr der Herr lebt! noch keinen Mundbissen Brod, und keinen Trunk

Wasser

Wasser gefordert. — Sie geben mir alles selbst! was ich brauche; und mehr noch! — Auch sogar den Taback, geben sie mir! — (nach dem Tische hin zeigend) Schau'n Sie, Herr! da trink' ich einen Wein — nur so à l' ordinaire — Herr! wie wir ihn, hol's der Henker! bei den hochwürdigen Herrn auf der Abtei Schuttern nicht tranken; — (zieht seine Pfeife heraus) und einen Taback rauch' ich — Herr! ich glaube gar es ist Knaster. —

Wilden. Stopf mir eine Pfeife! — Ich will doch einmal versuchen, ob's geht. —

Johann. Gelt, ich mach' Ihnen Appetit? — (indem er eine Pfeife stopft) Nun, will's Gott! daß es Ihnen nur erst wieder schmeckt! denn — wie sie mir hier aufschüsseln — Herr! wie werden sie Sie erst pfropfen?

Wilden.

Wilden. (Da er jetzt die vielen Flaschen und Schüsseln auf den Tischen umher bemerkt) Kerl! bist du's Teufels? du hast ja da eine ganze Kindtaufe vor dir?

Johann. Das sind nur noch so Resterchen von einem gestrigen Schmauße hier, die wir successive vollends zu uns genommen haben; denn — (indem er ihm die angezündete Pfeife giebt) Herr! — was das kurioseste dabei ist — heute sollte die Mamsell eigentlich Hochzeit haben!

Wilden. (Mit Befremden) Hochzeit haben? — Nun! und warum ist sie denn nicht?

Johann. Aus der natürlichsten Ursache von der Welt! — Herr! — weil in dem Tumulte dieser Höllelementschen Nacht der Bräutigam halter abhanden gekommen ist.

Wilden. O, weh! — da wird das arme Mädchen auch in miserabeln Umständen sein.

Johann. Hum! — das könnte man eben nicht sagen. — Ich hörte wenigstens, daß sie die Mutter tröstete, statt daß man glauben sollte, die Mutter würde sie trösten müssen.

Wilden. Ahah! — Vielleicht verdienten wir also diese Nacht auch hier ein Gotteslohn!

Johann. (Lachend) 's doch, mein Seel', eine närrische Welt! — Herr! hätten Sie sich's träumen lassen, als Sie dort hinten im Geweidig im Sumpfe stacken, daß Sie, fünf Minuten drauf, in einem so schönen Brautbette liegen würden?

Wilden. (seine Umgebungen betrachtend) Weiß Gott, schön! Und dieß wär's Brautbett'?

Johann. Was anders? — Und der Herr Bräutigam, der es für sich zubereiten sah, hätte der sich's gestern Abend träumen lassen: daß er heute — wer weiß wo schlafen würde?

Wilden. Weiß Gott! das ist närrisch. Und — wer war denn eigentlich der wertheste Herr Bräutigam?

Johann. Hum! — der Verwalter! Er mag sich wohl bei Vater und Mutter insinuirt gehabt haben, und da hat das arme Mädchen vielleicht ja sagen müssen. — (auf die Stirn deutend) So stell' ich mir's wenigstens vor!

Wilden. Und du kannst recht haben — ja! ja! Und desto besser also! desto besser! — Aber (lachend) daß ich — eine Pfeife Taback in diesem Brautbette rauchen würde? —

(beide lachten.)

Indem trat Josephine mit dem Chirurgus herein. — Auf ihrem glühenden Gesicht' herrschte unverkennbare Freude des bessern Wiedersehens.

„Sieh! sieh! — rief sie zufrieden; wenn man nicht unverwerfliche Gegenbeweise aufzeigen könnte, so sollte man fast glauben, es wär eine Art von Schulkrankheit, oder eine gewisse Art Fieber — ich glaube, man nennt es, in der militärischen Sprache, das Kanonen-Fieber — was uns das Vergnügen Ihres Besuchs verschafft hätte. (mit einer artigen Verbeugung) Indeß freut es mich recht sehr, mein Herr Leutnant! Sie so munter zu finden." —

„Er wird schon anders pfeifen! meinte der Feldscher, gegen den Johann; wenn das Wund-Fieber kommt!" —

„Es

„Es ist mir wirklich sehr wohl, nach dem Todtenschlaf', in welchem ich mag gelegen haben, da ich mich so gar nichts mehr erinnere, was mit mir vorgegangen ist — entgegnete er artig; aber ich schreib' es allein dem wohlthätigen Einfluß, dieses glücklichen Plätzchen zu, welches mir — um den einfältigen Streich, den es mir diese Nacht spielte, wieder gut zu machen, das milde Schicksal verschaffte." —

Sie. Das sollte mich doppelt freuen, wenn ich mich davon überzeugen könnte. —

Er. Um die Subtilitäten zu vermeiden, in welche uns ein Detail zu Ihrer Ueberzeugung verwickeln würde, nehmen Sie vor der Hand hier nur schlecht weg — (ihr die Hand reichend) meinen wärmsten herzlichsten Dank; — (einen Kuß auf ihre Hand drückend) nebst

der

der heiligsten Versicherung: daß ich eine so gute Aufnahme zu schätzen weiß, und es nie — nie — nie — vergessen werde. —

Sie. (ruhig lächelnd) Aber, sagen Sie mir nur, um's Himmels willen! aus welchem Lande sind Sie? —

Er. Ich bin ein Deutscher! ob gleich aus einem der äußersten Theile des nördlichen Deutschland. —

Sie. (wie zuvor) Halten denn die Bewohner des nördlichen Deutschlands uns im süd-westlichern für Heiden und Türken? daß sie aus einer so ganz einfachen schuldigen Aufnahme so viel Wesens machen? —

Er. Das nicht! auf Ehre, nicht! — Aber, sehn Sie nur an, wie ich dieses schöne Bette zugerichtet habe?

Sie. (leicht) Wasser nimmt alles weg! Und, gesetzt, es wär nicht, ist dieser Plunder so viel werth als ein einziger für's Vaterland vergoßner Tropfen Blut? *) —

Er drückte ihr schweigend die Hand, und neigte — nicht allein sein Haupt vor dem edel denkenden Mädchen, sondern auch sein Herz; denn er fühlte sich das erstemal in seinen ganzen drei Feldzügen, wo so manche brave That, in dem Zusammenflusse von Thaten, verkannt — übersehn — kurz, nicht geachtet, und manche — vielleicht zufällige dagegen an einem Lieblinge, mit Orden und andern Erhebungen, Hand-

werks-

*) Anm: Eine ganz andre Gesinnung, als die der Postmeisters-Tochter zu Germersheim, die ihren verwundeten Geliebten bloß darum nicht aufnahm, um ihre schönen Betten nicht blutig machen zu lassen. —

werks; oder Conventionsmäsig belohnt wird, — geehrt. —

„Und dieß nicht allein — fuhr er dann fort — herrliches Mädchen! sondern — nicht zwar just ich, sondern überhaupt unser nächtliches Abentheuer hat Sie, wie ich höre, um den Bräutigam, und um eine schöne Nacht gebracht? —

Sie. Bin ich das einzige Mädchen, welches dieser leidige Krieg darum bringt? — Ich würde mich, und mein armes Vaterland sehr glücklich schätzen. —

Er. Destomehr Mitleid verdient eine solche Heldin, die es durch Bewunderung veredelt, und unsern Geist beschäftigt, da leider unsre Herzen in diesem Spiele keine Stimmen haben können. — (ihr offen und ehrlich in's

Auge

Auge blickend) Ich bedaure Sie! —

Sie. Ich bedaure das Vaterland, und seine Helden! — Tief sind die Wunden, welche diesen der leidige Krieg schlägt; so tief, daß ein Mädchen, welches auch, im großen Ganzen, sein Theilchen mit bekommt, sich durch unbändige Klage lächerlich machen würde. —

Er. Sie theilen sehr billig! Aber weibliche Herzen sind nur empfindlicher, und fühlen tiefer. — Ich denke, darauf sollte das billige Schicksal rechnen, und ihnen nicht die schmerzhaftesten Wunden zutheilen. —

Sie. Was uns zukommt, müssen wir tragen! — Dafür hilft nichts, als Geduld. Versuchen Sie's! —

Der Feldscher stand schon mit seinem Apparat auf der Lauer; Wilden gab seinem Johann

hann die Pfeife, und es gieng an ein Verbinden.

„Was uns zukommt müssen wir tragen!“ wiederholte er, drückte sich in Josephinens Arm, und hielt mit zusammengebissenen Zähnen, den schmerzhaften Verband standhaft aus. —

Aber es konnte nicht fehlen, daß er, mit aller Anstrengung, den Schmerz dennoch nicht zu überwinden im Stande war, sondern, mit dem besten Willen, am Ende der Operation, abermals erschöpft, in Josephinens Armen dahin sank, und ihre vorige Freude, über sein besser Befinden, in einen neuen Thränenstrom verwandelte. —

„Sagt' ich's nicht! — sagte der grausame Feldscher; ich sagt' es doch gleich! denn unsereins weiß ja schon, wie solche Kreide schreibt. — Aber da denken die jungen Herrn, es wär

Kirsch-

Kirschfressen, und jauchzen schon, Juchheh! wenn unsereins noch nicht: es wird sich machen! gesagt hat, geschweige denn: Gott Lob und Dank! — Ja! was wären's für Schmerzen, wenn sie nicht weh thäten? — ja! hinter dem Ofen daheim, bei der lieben Mama, oder in den Armen eines Mädchens — sag' ich; ja! da haben sie ein Herz wie die Löwen; aber wenn sie in unsre Hände kommen — bah! da liegen sie, wie die Memmen!" —

„Schämen sie sich, Grausamer!" — rief Josephine, entrüstet über die handwerksmäsige Kälte dieses hartherzigen Menschen, der eine kindische Freude darüber hatte, daß er einmal, um seine Geschicklichkeit zeigen zu können, eine Schuß-Wunde unter die Hände bekommen. —

„Je, nun mein Gott! entgegnete er; es thut ja nichts! — Bei meiner armen

Seele!

Seele! es thut nichts. Die Pulsadern haben sich besser aufgeführt, als ich's selbst bey ihnen hätte bestellen können; also — wenn wir nur nun 's Wundfieberchen im Rücken haben, daß wir ihn wieder stärken können, dann fällt alle das weg. — Sehn Sie, Mamsellchen! unsereins weiß nun das auf dem Nagel her zu erzählen; also kann man auch drüber spaßen.„

Josephine hörte seine Galimathias nicht; denn sie hieng mit Innigkeit über den Leidenden hin gebeugt, und lauschte sorgsam auf seine schwachen Athemzüge! — Eine herzliche Thräne fiel auf seine blasse Wange; und er schien darüber zu erschrecken, oder vielmehr davon erschüttert zu werden.

„Er lebt!" — flüsterte sie tröstend sich selbst zu, trocknete ihre Thränen, und gieng. —

Eilftes Kapitel.

Das Herz voll Mitleid, das Auge trübe;
Das ist der wahre Gang der Liebe!

Josephine kam wenig vom Bett' ihres Kranken, der ihr, durch seine Leiden, und das von ihrem Vater geerbte warme Vaterlands-Gefühl, für welches er blutete, mit jeder Stunde interessanter, und durch die sich, von allen Seiten her, immer mehr bestätigende Nachricht: daß diese Gegend ihre Rettung von einer gänzlichen

Ueberschwemmung der Franzosen, und alle den damit verbundenen Greueln und Verwüstungen, bloß der eisernen Standhaftigkeit und dem unverwüstlichen Muth der Deutschen, in dieser Schreckensnacht zu verdanken habe, ganz zum Abgott wurde. Sie schien jetzt in der Welt kein süßeres Geschäft zu haben als dieses, ob sie gleich, da sich die Krankheit wirklich verschlimmerte, und bedenkliche Umstände sich einfanden, oft mit schwacher Hoffnung daran, und mit schwerem Herzen und weinenden Augen davon gieng; und der alte redliche Vater hatte nicht nöthig, täglich, wie er pflegte, seinen Befehl die Treppe herunter zu rufen; „daß ja der Herr Leutnant gut abgewartet wird, und ihm nichts abgeht!" —

Alle die kleinen, zu seiner sorgsamsten Pflege gehörigen Dienstleistungen, mußten ihr schlech-

schlechterdings überlassen werden, und sie konnte sich ordentlich entrüsten, wenn ihr jemand in's Amt griff, oder etwas davon weggefischt hatte, was ihr so viel Vergnügen machte. — So war, oder schien es auch ihm ganz anders, wenn das Mädchen ihm eine Binde nähte, als wenn sie Josephine genäht hatte. Die nämliche Suppe schmeckte ihm ungleich besser, wenn sie Josephine ihm brachte, welches doch warlich auch ein Pieçchen war, von welchem sich — besonders im Felde, mancher Herr Leutnant mit Vergnügen hätte bedienen laßen; denn es hatte, so wahr ich leb'! ein niedliches Grübchen in den rothen Orgelengel-Bäckchen, und aus den schwarzen Augen funkelte Schalk Amor eben so listig, wo nicht gar noch listiger, als aus den Vergißmeinnichts-Augen der Mamsell. Auch glaubte sie allerdings, da ihre

Mamsell Braut war, hier mehr Anwartschaft auf eine Eroberung an diesem verunglückten Eroberer zu haben, als jene, die, nach ihrer Meinung, in diesem Hülfe bedürftigen deutschen Helden, nur dem Vaterlande eine Fleurette mache. —

Das kurzsichtige Mädchen! — Bemerkte sie denn nicht, daß der schalkhafte Gott aller Schalke des Hymenäus Fackel gewechselt hatte? Hörte sie denn nicht, daß sie mit ungleich mehr Ruhe von dem sichern Verlust' ihres Bräutigam, als von einer kleinen unsichern Veränderung in der Krankheit dieses jungen Helden sprach, an den — wär er noch einige Fuß tiefer in das ominöse Sumpfloch hinter dem Hirtenhauße gesunken, außer seiner hülflosen Mutter, in ganz Deutschland vielleicht jetzt kein Mensch gedacht hätte? —

Sie war nur bei ihm; und von ihm entfernt, schien sie nicht bei sich selbst zu sein. —

So bewacht ein guter Genius seinen Liebling unter den Menschen, und ersetzt, durch seine Wachsamkeit, den Schlummer derjenigen, denen sein Wohl, oft gar ihres eigenen Nutzens wegen, am Herzen liegen sollte. —

Wenn er schlief, so hätt es Noth gethan, die ganze Natur hätte geschlafen, um ihn nicht zu stören. — Hühner und Gänse mußten so lange sorgfältigst eingesperrt, und die geschwätzigen Enten ganz und gar in einen andern Hof exportirt werden. Wachte er, so war's ihr fatal, wenn der Kettenhund schlief, und nicht — wenigstens durch das Wedeln seines ergrauten zottigen Schwanzes seine Freude bezeugte. —

Sie wachte, wenn er schlief; und wenn er wachte, schlief sie auch nicht. — Ihre Farbe verschoß endlich von dem vielen Wachen; und doch war sie, durch alle Vorstellungen ihrer Eltern und Verwandten, und selbst durch sein eignes dringendes Bitten, nicht dahin zu bewegen, es abzuändern. —

Ich habe gesagt, daß, bei alle der guten Wartung und Pflege, und der äußersten Sorgfalt der beiden Haus-Aerzte, seine Krankheit dennoch bedenklich wurde. Brauch' ich wohl hinzuzusetzen: daß sich Josephinens Sorge und Kummer, und ängstliche Wachsamkeit in eben dieser Maase verdoppelte? Man wird mir's glauben, wenn man den Gang beobachtet hat, den, seit der Erscheinung dieses intereßanten Fremdlings, ihre Empfindungen genommen hatten. —

Als er sich nach und nach in so fern wieder erholt hatte, daß er wenigstens außer Gefahr, und seiner Sinne wieder mächtig war, erschrak er; denn ihm am meisten drang sich die Bemerkung auf: daß bei ihr nichts fehle, als sich, statt seiner in's Bette zu legen, um wenigstens für eben so gefährlich, wo nicht für noch gefährlicher krank gehalten zu werden, als er es gewesen war. —

Sie wankte kaum noch von einem Ende des Zimmers zum andern; und wer sonst das leichte Zephir-Mädchen gesehn hatte, der kannte sie kaum mehr. —

Als sein dringendes Bitten, um Schonung ihrer selbst, nichts fruchtete, sondern sie auch wankend noch fortfuhr, mit der äußersten Sorgsamkeit noch alles dasjenige, was zu seiner Pflege gehörte, auf's pünktlichste zu besorgen,

sah

sah man deutlich einen tiefen Herzens-Gram um seine Stirn sich lagern; und nur diese Bemerkung, nebst der heiligen Versicherung der Aerzte: daß eben dieser Gram ihre ganze Kunst und die ausgesuchtesten Heilmittel unwürksam und zu Schanden mache, bewogen sie endlich zu mehrerer Aufmerksamkeit und Sorge für sich selbst, so, daß sie sich wenigstens von nun an ordentlich zu Bette legte, und die mehr angreifenden Liebesdienste, in der Verpflegung des Kranken, andern Leuten überließ, die es nicht allein ebenfalls herzlich gern thaten, sondern sich noch überdieß glücklich schätzten, durch diese Schonung ihrer selbst, dazu Gelegenheit zu bekommen.

So stellte sich nun auch nach und nach unter ihnen die bekannte stumme Sprache ein — wo ein Blick, ein Händedruck, und dergleichen,

mehr

mehr sagt, als eine ganze Reihe von Artigkeiten und Galanterien, die sich mit den allergewöhnlichsten Complimenten durchkreuzen, und oft kaum von denselben zu unterscheiden sind; eine Zeit, in welcher — unter waserlei Umständen es auch sein möge, sehr richtig auf eine baldige Haupt- und General-Revolution zu schließen ist, die sich in gewissen Jahren, willkommen, oder unwillkommen, dem Menschen aufdringt, und ihn entweder von der Welt und allen ihren Leidenschaften ganz isolirt, oder so sehr hinein verwickelt, daß er für Angst nicht mehr weiß, wie er heraus kommen soll. —

Gott geb's nur gnädig! ihr armen unschuldigen Mädchen! wenn euch diese Revolution in der unbewahrten Stunde, oder unter kritischen Umständen überrascht; denn der Mann — im Fall' er sich auch nicht zu rathen weiß, weiß sich doch

zu helfen, und kommt immer eher mit einem blauen Aug', oder einer beschundenen Nase weg, da es gewöhnlichermasen — wenn nicht, aus besonderer Gnad' und Barmherzigkeit, unser Herrgott die Sache zum besten wendet, bei dem Mädchen um ihre ganze zeitliche Ruh' und Glückseligkeit geschehen ist. —

Oefters ist denn freilich das Mädchen, mehr oder weniger, selbst daran Schuld, indem das heilsame disdinguendum est, welches sich ihm nicht allein in der Natur, auf jedem Tritt' und Schritt', und wo es nur hin sieht, in allerhand lehrreichen Gestalten und Ereignissen darbietet, sondern auch täglich und stündlich, von Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Onkel und Tante, Mädchen und Jüngling, Mann und Weib, Knabe und Greiß, Freund

und

und Feind, Fürsten und Bettler, Witzling und Dummkopf', mit Willen und nicht mit Willen, artig oder grob, deutlich oder verblümt, vorgepredigt wird, nicht aufmerksam gnug auffaßt und beherzigt, sondern — verliebt in sich selbst, jeden artigen Menschen für einen Liebhaber, jede Schmeichelei für eine Liebeserklärung hält, und im ewigen Liebesschwindel dahintaumelt; aber, wer kann's über's Herz bringen, das allerliebste Geschöpfchen, welches aus lauter Liebesdrang unglücklich wird, nicht zu bedauren? — Man sagt's ihnen ja freilich oft und deutlich gnug, daß sie sich, durch ihre ewigen Liebeleien, das ganze bischen Freude, wenn sie nun endlich kommt, im voraus elendiglich verbittert hatten, und noch obendrein mit einem elenden krampfigen Körper in das Kirschfressen des heiligen Ehestandes kommen

men, dessen nicht froh werden, da sie, in der überspannten Phantasie, sich an den Freuden desselben schon lange satt, wo nicht gar einen Eckel schmeckten, und noch obendrein eine ganze Nachkommenschaft verhunzen; wenn sie es nur nicht zu einem Ohr' hinein, und zum andern wieder heraus ließen. Wer also nicht hören wollte, der fühle! —

Zwölftes Kapitel.

O! quae beatam diva tenes Cyprum, et
Memphin carentem Sithonia nive,
Regina! ſublimi Flagello
Tange Cloen, ſemel arrogantem.

Hor.

Der Nebel verfliegt — die Sonne dringt hindurch — ; und die in dem falben Mitteldinge ſo abentheuerlichen Gegenſtände erſcheinen nach und nach in ihrer wahren Geſtalt. —

So

— So ist's in der Natur; und so ist's überhaupt in der würklichen Welt. Da nun der Schein und die Wahrheit einen enormen Unterschied macht, so müssen wir, mit unsern metaphisischen Augen, sehr auf unsrer Huth sein. —

Einer hält den andern, von Glück umnebelt, für seinen Freund! thut ihm ein fataler Umstand die Augen auf, so sieht er mit Schrecken, — daß er — zwar just nicht sein Feind, aber, warlich! auch kein ächter Freund war. —

Ich selbst, der ich dieses schreibe, mache diese Bemerkung, in meinem kleinen unbedeutenden Zirkel. —

Als noch mein dreyundachtziger Rüdesheimer floß; o! da hatt' ich viel Freunde! — Seitdem ich aber bemerkte, daß ich mir selbst

ein

ein Bette für mein Alter würde machen müssen, und klüglich, noch just zur rechten Zeit, diesen Quell einzog — ei! wie sind sie so dünne geworden! — Nur wenige sind geblieben! — Nur wenige! die ich aber auch mit destomehr Wärm' und Innigkeit an mein Herz drücke, weil ich weiß, daß sie ächt sind. —

Die Sache ist nun freylich hier etwas verändert; aber doch immer, unter mehr oder weniger veränderten Umständen, die nämliche. —

Wilden und Josephine wurden nach und nach — vor der Hand zwar noch nicht kerngesund, aber doch gesünder als sie bisher gewesen waren. — Jetzt sahn sie einander oft stundenlang an, und keins wußte, was es aus dem andern machen sollte. —

Indem

Jedem klopfte das Herz; und keins traute sich so recht an dieses Klopfen zu glauben, oder es auf den Punkt zu deuten, wo es hin zu wollen schien; denn die Umstände, welche nach und nach aus dem ersten berauschenden Nebel des Herz und Sinn überraschenden Intereße hervorgiengen, schienen von keiner Seite damit zu harmoniren. Sie drückten einander die Hände, erschracken, sahn eins dahin, das andre dorthin, und — giengen davon. Und doch war's jedem, als müßt' er wiederkommen, und wieder die Hand drücken lassen. Es versteht sich, daß Josephine weder sich selbst, noch jemanden anders gestand: sie habe ihm, den Leutnant, die Hand gedrückt, sondern steif und fest behauptete: sie sei ihr von ihm gedrückt w o r d e n; und

es

es war doch warlich eins so wahr als das andre. Zugegeben, daß sie es eigentlich nicht gewollt hatte; wer kann aber immer was er will? —

Der Philosoph wird sich zwar in die Brust werfen, und mir keck unter die Nase sagen: allerdings kann er's! und muß es können! — Wollte er aber nur gütigst in Erwägung ziehn, und betrachten: daß die Empfindungen des Menschen, und darunter besonders alle jene seltsamen Auf- und Abstufungen der Liebe, keine philosophischen Gegenstände sind, so wird er sich gewiß eines andern besinnen, an das alte bekannte: circumstantiae variant rem denken, und sagen: est modus in rebus! sunt certi denique fines! — und ich wollt' es ihm auch, unter uns gesagt, wohlmeinend gerathen haben, sonst faßte ich ihn am Ohr, und zög'

ihn auf's Fleckchen hin, wo ohne Gnad' und Barmherzigkeit, die einfachste Philosophie zur zusammengesetztesten Menschheit wird. —

In der Abenddämmerung hatte sie sich einmal an sein Bette geschlichen, biegte sich über ihn hin, und lauschte, ob er wohl schlief? — Er schlummerte nur! — Das Knittern ihres seidnen Busentuches, und ihre warmen Athemzüge weckten ihn aus dem leichten Schlummer — er schlang seinen gesunden Arm um ihren Nacken, und ihre Lippen wuchsen zusammen in einen innigen Kuß. —

Beide fühlten den electrischen Schlag, und fuhren erschrocken zurück, da Johann eben mit dem Lichte hereintrat, als ob sie was böses gethan hätten. Ein brennendes Roth überflog beider Gesicht, als die Strahlen des Lichts die im Finstern schleichende Leidenschaft verrie-

then

then, und keins wagte es, das andre wieder an zu sehn. — Der arme Johann wußte nicht, wie ihm geschah. Er fürchtete was unrechts gethan zu haben, und war im Begriff, das Licht wieder auszulöschen, so confus machte ihn das Colorit und die seltsame Haltung dieser Szene! — Da hätt' er nun warlich einen rechten Genie-Streich machen können! denn auf diesem Fall wär ihnen vielleicht erst eingefallen, was sie hätten thun können, woran sie bis jetzt mit keinem Athemzuge gedacht hatten. —

Er setzte es schweigend und mit weggewandtem Gesicht' auf den Tisch, und gieng. — „Löscht ihr es selbst aus! oder laßt es brennen! — mogte er denken; was geht das mich an? — Unsereins thut seine Schuldigkeit; und somit

hat

hat man ausgesorgt. Wißt ihr's besser? so macht ihr's besser!" —

Aber Josephinen war es unmöglich, ihn in dem Wahne davon gehn zu lassen, den man ihm an seiner eigenen Verlegenheit ansah. — „Bleib' er jetzt ein bischen bei seinem Herrn; sagte sie, ohne ihn anzusehn; ich komme bald wieder!" — raffte einiges, woran ihre Seele nicht gedacht hatte, zusammen, und sprang fort; denn um alles in der Welt hätte sie jetzt auch ihm nicht in's Gesicht sehn können, der doch gewiß, von dem was sie gethan hatte, so billig dachte, als es sich nur von der billigsten Sache in der Welt denken läßt. Und sie hatte doch schon so manchen Mann geküßt, ohne nur im geringsten in Verlegenheit zu kommen. Wie kam das? — Ich denke es gieng auf, die natürlichste Art von der Welt zu. Sie hatte —

ja!

ja! schon so manchen geküßt, aber noch keinen geliebt, wie diesen. — Was wollen wir uns auch länger um dieses kützliche Fleckchen herum drehn? ohne es zu sagen — was sie sich freilich selbst nicht eingestehn wollte? und jeder, der an diesem Joche gezogen hat, schon lange wird eingesehn haben? — Sie hatte freilich jetzt mehr als eine Ursache, sich dieses nicht zu gestehn; denn — seit ihrer Trennung von der Frau Pastorin, und engern Verbindung mit dem Verwalter, dachte sie vom Adel, und der Heurath eines Adelichen mit einer Bürgerlichen, ganz anders; aber — wurd' es darum anders? — Nicht um ein Haar! —

Verlagswerke zur Ostermesse 1800 von Langbein und Klüger in Rudolstadt.

Kirchner (J.) Cantor in Rudolstadt kurzer Entwurf zu einem für künftige Landschullehrer nöthigen musicalischen Schulunterricht, 8. brosch.

Schellenberg, (J. Ph.) allgemein nützliches Unterrichtsbuch zur Bildung der Jugend in Stadt- und Landschulen. Pränumerationspreiß 12. gl.

Vergnügen und Unterricht. Eine Monatsschrift für Kinder, ihre Lehrer und Freunde zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung, in und ausser den Schulstunden. Herausgegeben von Langbein. Dritter und 4ter Band mit 2 K. und Musik. 8 brosch.

Zwölf Lieder v. J. F. Schink, in Musik gesetzt von F. Methfessel. 4. brosch.

Freund, der falsche. Ein Roman der Miss Robinson in 4 Theilen. Aus dem Französischen übers. v. W. Schenk. Erster Th. mit Titelk. 8. brosch.

Glorioso, der große Teufel, 3 Th. mit Titelk. v. Verfasser des Rinaldo Rinaldini. 8. brosch.

Polterabend. Ein Schnack v. C. G. Cramer, Verf. des Jägermädchens 2 Theile, kl. 8. mit Titelk. von Schule.

Rosalinde, oder die gerettete Unschuld. Eine Auferstehungsscene. 12. mit Titelkupfer. brosch.

Schwär-

Schwärmerin, schöne, von J. F. Schink. kl. 8. mit Titelk. v. Stölzel. brosch.

Streifereien, kleine, in die Litteratur der Ausländer für Damenbibliotheken. kl. 8 mit Titelk. von Stölzel. brosch.

Tonetta Spadora, die Giftmischerin, aus den Staatsarchiv des Hofs zu U**** Leider kein Roman.

Ursulinernonne, die doppelte, aus den Papieren des Grafen R*** mit der aschgrauen Maske.

Carl der Zwölfte bey Bender. Ein Schauspiel in 5 Acten vom Verfasser des Rinaldo Rinaldini. 8.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Der Polter-Abend Ein Schnack

Bd.: 1

Arnstadt ; Rudolstadt (1800)

P.o.germ. 250 f-13,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107039-8
VD18 80316395-001